

5 Lloyd George und seine machtlosen Minister (Curzon und Churchill)

David George wurde am 17. Januar 1863 geboren und starb am 26. März 1945. In dieser Zeit hat die Welt einen langen Weg zurückgelegt. Als der künftige Premierminister in diese Welt kam, begann gerade der Januaraufstand – der größte der polnischen Aufstände gegen das imperiale Russland. Zu dieser Zeit gründete Karl Marx in London die Internationale Arbeiterassoziation (die Erste Kommunistische Internationale), die ihre Aktivitäten mit der Solidarität mit dem polnischen Unabhängigkeitskampf gegen das zaristische Regime begann. Als David Lloyd George diese Welt verließ, teilten die Supermächte Europa auf der Konferenz von Jalta erneut auf und unterstellten die östliche Hälfte des Kontinents, einschließlich Polens, faktisch der Souveränität des Sowjetimperiums. Dieses Mal markierte der Staat unter dem Banner der Ideologie von Karl Marx seine Herrschaft über Polen auf außergewöhnlich brutale Weise genau einen Tag nach dem Tod von Lloyd George: Am 27. März entführte der NKVD die Führer des polnischen Untergrundstaates, um ihnen in Moskau einen Schauprozess zu machen. In der britischen Politik fallen die Lebensdaten von Lloyd George in eine Zeit vielleicht nicht ganz so drastischer, aber nicht weniger ausgeprägter Veränderungen. Im Jahr 1863 regierte ein liberales Kabinett unter der eisernen Hand von Henry Palmerston. Es war Palmerston, der einige Jahre zuvor – zum einzigen Mal im 19. Jahrhundert – Großbritannien in eine militärische Konfrontation mit Russland geführt hatte (die er übrigens siegreich beendete): den Krimkrieg. In dem Jahr, in dem unser Held starb, beendete Winston Churchills konservatives Kriegskabinett seine Mission, die Nachkriegswahlen wurden von der Labour Party deutlich gewonnen. Die Liberalen besaßen nie wieder einen Premierminister. David Lloyd George war der letzte.

Die Anfänge des letzten liberalen Premierministers waren bescheiden. Er stammte aus einer walisischen Familie – Walisisch war seine erste Sprache, was ihn bereits an den Rand der britischen Politik zu drängen schien, die – so schien es – dem englischen Zentrum vorbehalten war. Der Sohn eines einfachen Lehrers, William George, wurde nach dem Tod seines Vaters von seinem Onkel Richard Lloyd, einem walisischen Schuhmacher und Baptistenprediger, erzogen. Ihm zu Ehren fügte er seinem Familiennamen einen zweiten Nachnamen hinzu: Lloyd. Beeinflusst von seinem Onkel, nahm er auch liberale Ansichten an, nicht aber den Glauben – diesen verlor er in seiner Jugend und blieb für den Rest seines Lebens Agnostiker. Er litt nicht unter Armut, aber er betrat die britische Politik zweifellos aus einer ganz anderen Position als diejenige, die Vertreter der Aristokratie wie Balfour, Churchill, Curzon oder Kerr zu Beginn innehatten. Er hatte kein humanistisches Studium an einer der großen Universitäten hinter sich. Wenn seine aristo-

kratischen Minister und Sekretäre irgendetwas über die Geografie oder Geschichte des europäischen Kontinents wussten – er brauchte es nicht. Er kannte das Wesentliche: wie man Entscheidungen trifft, wie man sie verteidigt und wie man sie, wenn nötig, zurücknimmt. Er war ein britischer Selfmademan. Er bereitete sich auf eine Karriere als Anwalt vor, schloss sich aber 1885 der Liberalen Partei an. In ihren Strukturen und nicht in seiner Anwaltskanzlei machte er eine historische Karriere: als Abgeordneter (ab 1890 – bis zu seinem Lebensende, 55 Jahre lang), als Mitglied des Kabinetts (ab 1906), als Schatzkanzler, faktisch als zweite Person im Kabinett von Herbert Asquith (1908–1915), als Minister of Munitions, der die Lage in kritischen Momenten des Ersten Weltkrieges rettete, dann als Staatssekretär im Kriegsministerium und schließlich – nachdem er Asquith politisch in den Rücken gefallen war – als Premierminister der Koalitionsregierung ab Dezember 1916. Ein echtes Beispiel für eine Karriere, die eher amerikanisch als britisch geprägt war²⁹⁶.

Das verdankte er seinen großen, unbestrittenen Talenten – als Redner auf Versammlungen und im Parlament, als Administrator, als rücksichtsloser politischer Akteur. Für die Briten von 1920 war er auch mit bestimmten Prinzipien verbunden. Er war ein entschiedener Kritiker des Burenkrieges als teures, absurdes und ungerechtes Unternehmen. Noch berühmter wurde er, schon als Lord Chancellor of the Exchequer, als er Haushalts- und Sozialreformen einleitete, die mehr mit Sozialismus als mit Liberalismus zu tun hatten. Er führte Steuern auf Luxusgüter ein, erhöhte die Einkommenssteuer für die Reichsten und griff insbesondere Großgrundbesitzer offen an. Er sorgte für eine Einschränkung des Vetorechts des Oberhauses und führte eine obligatorische Kranken- und Arbeitslosenversicherung sowie einen Mindestlohn für Bergarbeiter ein. In bewusster Anlehnung an Bismarck unternahm er in dieser Hinsicht den größten Schritt zum Aufbau eines sozialstaatlichen Systems in Großbritannien. Obwohl er sich als Schatzkanzler gegen Rüstungsausgaben aussprach, insbesondere gegen die kostspieligsten, nämlich die für die Marine, erwies er sich als außerordentlich effizienter Organisator des Systems zur Versorgung der britischen Armee mit Munition, Maschinengewehren, Flugzeugen und Panzern, wann immer es nötig war – und das war es in der heiß-

296 Die grundlegenden Informationen zu den wichtigsten politischen Etappen der Karriere Lloyd Georges entnehme ich der umfassenden vierbändigen Monographie von John Grigg (die bis 1918 reicht): *The Young Lloyd George*, London 2002 (Erstausgabe: 1973); *The People's Champion, 1902–1911*, 1978; *From Peace to War, 1912–1916*, 1985; *War Leader, 1916–1918*, 2002; die detaillierteste Analyse der Politik Lloyd Georges in dem uns interessierenden Zeitraum lieferte zuletzt Michael Graham Fry in dem Buch „And Fortune Fleed. David Lloyd George, the First Democratic Statesman, 1916–1922“, New York 2011 (siehe insbes. S. 413–448); vgl. auch Richard Toye, *Lloyd George & Churchill. Rivals for Greatness*, London 2007.

ersten Zeit des Ersten Weltkriegs. Damals beschloss er auch einen bahnbrechenden Schritt: er setzte die Wehrpflicht durch. Er wollte den Krieg, sobald er begonnen hatte, zu einem siegreichen Ende führen. Und das hat er – als Premierminister – auch getan.

Als er von der Pariser Friedenskonferenz zurückkehrte, wurde er auf dem Bahnsteig nicht nur von einer Menge begeisterter Briten begrüßt, sondern auch vom Monarchen George V. höchstpersönlich, was eine noch nie dagewesene Anerkennung für einen Premierminister darstellte²⁹⁷.

Er befand sich auf dem Gipfel, den er vom Flachland aus, vom Haus eines Schusters, erklommen hatte. (dies ist wahrscheinlich die einzige Ähnlichkeit zwischen ihm und einem anderen berühmten Politiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Iosif Vissarionovič Džugašvili alias Stalin). Ihm hätte, wie wohl jedem anderen auch, in einer solchen Situation schwindlig werden können. Das schrieb im Mai 1920 mit einiger Sorge sein treuer Kabinettssekretär Hankey. Nach der Konferenz der Alliierten in San Remo, die vom Premierminister auch als Gelegenheit für gesellige Vergnügen (unter Beteiligung der unvermeidlichen Frances Stevenson) genutzt wurde, verlieh Lloyd George seiner plötzlich entdeckten Vorliebe für Luxus Ausdruck. In der ersten Maihälfte nutzte er die Gastfreundschaft von Philip Sassoon, dem amtierenden parlamentarischen Staatssekretär des Premierministers, Erbe eines Teils des Rothschild-Vermögens und Erbauer des fabelhaften Anwesens in Lympe am Ärmelkanal. Die teuersten Weine, Zigarren, ein Rolls-Royce, goldene Betten, Marmorbäder... Hankey notierte damals in seinem Tagebuch, dass er und Kerr sich Sorgen darüber zu machen begannen, ob der Premierminister zu sehr an dem Gefallen fände, was man im Englischen *high living* nennt²⁹⁸.

Es ist jedoch nicht diese Art von Schwindel, die für einen Politiker, der es bis an die Spitze geschafft hat, am gefährlichsten ist. Der heilige Thomas von Aquin hat es vor Jahrhunderten sehr treffend formuliert. In seiner Abhandlung über die Königsherrschaft vertrat er die Ansicht, dass Macht der ultimative Test für einen Menschen sei: „Wenn man an der Spitze steht, zeigt sich, was für ein Mensch man ist“. An der Spitze erlebt man eine Art Sturm der Seele, der eine Folge der Erhebung über die Gemeinschaft ist, wenn man – natürlich zu Unrecht – glauben kann, unfehlbar zu sein²⁹⁹. Nach der Pariser Friedenskonferenz, bei der sich Lloyd George als wichtigster „Zuspieler“ erwies, und noch mehr, nachdem seine wichtigsten Partner vom politischen Olymp verschwunden waren: der kränkelnde US-Präsident Wilson und der alte „Tiger“ Georges Clemenceau aufgrund seiner Nie-

²⁹⁷ Siehe Frances Stevenson, Lloyd George. A Diary, hg. v. A. J. P. Taylor, London 1971, S. 187.

²⁹⁸ Siehe CCC, HNKY, Diary, 20.7.1918–3.12.1922, 1/5/116–122 sowie 123–124 (Notizen Hankeys von der Konferenz in San Remo vom 1.5.1920 sowie vom Aufenthalt in Lympe vom 14.5.1920).

²⁹⁹ Thomas von Aquin, Über die Herrschaft der Fürsten, Stuttgart 1971, S. 54/55.

derlage bei den Wahlen in Frankreich im Frühjahr 1920, schien der britische Premierminister den gesamten Rest der Weltpolitik zu überragen. Er war sich zweifellos auch bewusst, dass er dank seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten die wichtigsten Akteure der britischen Politik um den Finger gewickelt hatte. Und er machte keinen Hehl daraus. Er demütigte seine Minister absichtlich. Dies musste unter anderem sein Kriegsminister Winston Churchill erfahren, als er – wie bereits erwähnt – trotz allen Bittens nicht die Protokolle der Sitzungen der Konferenz von San Remo, die auch militärische Fragen betrafen, zu sehen bekam und vom Sekretär Lloyd Georges die arrogante Antwort erhielt, die Entscheidung des Premierministers laute, dass solche Informationen nur (aus Höflichkeit) an den König und (zur Information) an den Führer der konservativen Parlamentsmehrheit gegeben würden. Sie würde jedoch kein Minister erhalten, auch nicht der Außen- oder der Kriegsminister. „L. G.’s [Lloyd George’s] Dominanz im Kabinett ist total und unglaublich. Winston [Churchill], der viel redet, meist auf anregende und interessante Weise, ist der einzige Minister, der überhaupt versucht, das Schwert mit dem Premierminister zu kreuzen, aber wenn es zu einem ernsthaften Streit kommt, hat L. G. überhaupt keine Mühe, ihn darin niederzuringen“³⁰⁰.

Lloyd George erhob sich deshalb sogar ostentativ über die Mitglieder seiner Regierung. Er konnte sich jedoch nicht völlig über die Realitäten des britischen politischen Systems hinwegsetzen. Er war Premierminister einer demokratisch gewählten Regierung, die der Kontrolle des Parlaments und einer freien Presse unterlag.

Er war verantwortlich für die Lösung der Probleme Großbritanniens, die sich durch die finanziellen, wirtschaftlichen und menschlichen Anstrengungen, die vor allem im Ersten Weltkrieg unternommen wurden, vervielfacht hatten. Das hat er auch auf dem Höhepunkt seines Machtrausches nicht vergessen. Ich möchte daher an dieser Stelle an die Grundlagen des politischen Systems erinnern, in dem sein Kabinett arbeiten musste. Diese wurden durch das Ergebnis der Wahlen von Mitte Dezember 1918 bestimmt. Lloyd George, der amtierende Premierminister einer Koalitionsregierung, hatte die Mehrheit der Liberalen auf seiner Seite, während die Minderheit unter Herbert Asquith in Opposition zum „Zauberer aus Wales“ stand. Die Konservativen, angeführt von dem etwas farblosen Andrew Bonar Law, waren bereit, in einer Koalition mit den Liberalen von Lloyd George zu bleiben und die

300 „L. G.’s domination of the Cabinet is complete and wonderful. Winston, who talks a great deal, and usually in a stimulating and interesting way, is the only Minister who even tries to measure swords with him, but if it comes to a serious contest L. G. never has any difficulty dawning him in argument“. Zitat der Auffassung Arthur Lees, der seit August 1919 Minister für Landwirtschaft und Fischfang war, nach: Toye, Lloyd George, S. 196; siehe auch oben die Anmerkungen 53 und 55 im dritten Unterkapitel dieses Buchteiles über Kerr und Hankey.

Führung des Premierministers anzuerkennen, der kurz nach dem siegreichen Ende des Krieges außerordentlich populär war. Die erste Wahl in Großbritannien, bei der ein Teil der Frauen zugelassen war, brachte eben jenen Konservativen einen großen Triumph. Im 707 Mitglieder starken Unterhaus errangen sie 322 Sitze. Lloyd Georges Koalition der Liberalen bekam 127 Sitze. Beide Fraktionen hatten also genügend Mitglieder, um eine gemeinsame Regierung zu bilden. Asquiths oppositionelle Liberale hatten nur noch 36 Sitze. Die Labour-Partei wurde mit 57 Sitzen zur dritten politischen Kraft (die irische Sinn Féin hatte zwar mehr Sitze errungen als sie, war aber nur an der Errichtung eines eigenen Parlaments interessiert). Lloyd George wurde erneut zum Premierminister ernannt. Sein Schicksal in diesem Amt hing jedoch von der Unterstützung der konservativen Partei von Bonar Law ab, die in der Koalition die Mehrheit hatte³⁰¹.

In der Zwischenzeit nahmen jedoch die gesellschaftlichen Einflüsse der Linken, der Labour-Partei und der Gewerkschaften, die bereits Hunderttausende von Mitgliedern hatten, rapide zu und standen in keinem Verhältnis zu ihrer Vertretung im Parlament. Der Prozess der Demobilisierung der von der Front zurückkehrenden Soldaten, das Problem, für sie einen Platz in der Gesellschaft und in der Wirtschaft zu finden, die noch schmerzlichere Frage der Versorgung von Hunderttausenden von Kriegsinvaliden und schließlich der sich dramatisch zuspitzende Kampf um die Abtrennung Irlands vom Vereinigten Königreich – all dies schuf einen Nährboden für soziale Unruhen, deren Eindämmung die oberste Pflicht der Behörden war. Die Verantwortung des britischen Empire für die Stabilisierung des Friedens in Europa nach dem Ersten Weltkrieg, ausgedehnt auf den Nahen Osten (in der englischen Benennung *Middle East*), war eine in diesem Buch bereits mehrfach erwähnte außenpolitische Bürde, die auch die Regierung Lloyd George zu tragen hatte. Der richtige Kurs zwischen der konservativen Mehrheit der parlamentarischen Basis der Regierung und der wachsenden Linken, zwischen den Erfordernissen der innenpolitischen Stabilität und denen der Aufrechterhaltung des weltpolitischen Überbaus (und darin der Interessen des britischen Empire) – das war die schwierigste Frage, vor der der liberale Premierminister stand.

In diesem Zusammenhang müssen wir seine Ansichten über Russland und das Sowjetsystem, über Polen und seine Grenzen sowie über die mögliche bolschewistische Bedrohung Europas betrachten. Bevor er über das Schicksal Polens entscheiden sollte, wusste Lloyd George nicht viel über Polen – das ist wohl noch die mildeste Formulierung. Es gab wahrscheinlich nur eine Person, die er positiv damit assoziierte: den Weltstar, der Ignacy Jan Paderewski zweifelsohne war, das Idol der Konzertsäle und Salons im ganzen Westen. Frances Stevenson, die Sekre-

301 Siehe Trevor Wilson, *The Coupon and the British General Election of 1918*, in: *The Journal of Modern History* 36 (1964), No. 1 (March), S. 28–42.

tärin und Geliebte des „Bocks“ (wie Lloyd George wegen seiner Vorliebe für Liebesaffären böswillig genannt wurde), notierte in ihren Tagebüchern seine echte Faszination für Paderewski. Bei einem gemeinsamen Mittagessen mit dem großen Pianisten im März 1915 wies Lloyd George jedoch dessen hartnäckige Fragen nach der Möglichkeit einer Abtrennung Polens von Russland, dem seinerzeitigen Verbündeten Großbritanniens im Großen Krieg, zurück. Als verantwortungsbewusster britischer Politiker erklärte er daraufhin, er glaube nicht, dass Russland dem jemals zustimmen werde. Es könnte Polen allenfalls Autonomie gewähren. Auf Paderewskis rhetorische Frage, was eine formale Autonomie innerhalb des Russischen Reiches für Finnland bedeuten würde, zog es Lloyd George diplomatisch vor, nicht zu antworten. Der britische Premierminister traf Paderewski noch mehrmals während der Pariser Friedenskonferenz, als die Unabhängigkeit Polens (nach dem Zusammenbruch des Russischen Reiches) nicht mehr in Frage zu stehen schien, seine Grenzen jedoch umstritten waren. Bei einem dieser Gespräche soll Lloyd George von Paderewskis Erzählungen über Polen und – wie Miss Stevenson festhielt – „andere Balkanländer“ (sic!) begeistert gewesen sein. Da er nichts über die Geschichte dieser Region wusste, erklärte er dem polnischen Premierminister mit ernster Miene, dass sie bei diesem Gespräch „in den Fundamenten einer sehr alten Welt“ graben würden.³⁰² Die Einbeziehung Polens in den Balkan war, wie wir hinzufügen möchten, ein ziemlich typischer Ausdruck der dreisten Zurschaustellung geographischer Unkenntnis durch den Bewohner der Downing Street. Es genügt zu sagen, dass er die Slowakei auf der Karte nicht finden konnte, Ankara mit Mekka verwechselte und erfreut war zu erfahren, dass Neuseeland östlich von Australien liegt³⁰³. Lloyd George belastete sein Gedächtnis gewiss nicht mit der Geographie oder der Geschichte Osteuropas (hier reichte das Fachwissen von Lewis Namier, zu dem der unersetzliche Sekretär Kerr dem Premierminister Zugang verschaffte). Er interessierte sich nur für die Gegenwart und die Zukunft, die seine Vorstellungskraft erfassen konnte. Polen sollte seinen Platz in dieser Gegenwart und Zukunft finden: das heißt, den Platz, den der britische Premierminister ihm zuweisen würde, auf der Grundlage seiner außergewöhnlichen, stärker als bei allen anderen Politikern auf der Welt ausgeprägten Kenntnis von den Notwendigkeiten einer neuen globalen Ordnung. Es sollte eine edle Ordnung sein, die den Prinzipien der liberalen Gerechtigkeit entsprach, wie sie der walisische Libe-

302 „We are digging up the foundations of a very old world“. Zitiert aus der Notiz vom 10.4.1919: Stevenson, Lloyd George, S. 179; vgl. auch S. 38 (Aufzeichnung vom 26.3.1915 über ein Treffen Lloyd Georges mit Paderewski am selben Tag).

303 Alle diese Beispiele werden von Margaret MacMillan (einer Urenkelin von Lloyd George und bedeutender Erforscherin der Weltpolitik des frühen 20. Jahrhunderts) in ihrer Monographie „Peacemakers. Six Months that Changed the World“, S. 49, genannt.

rale in Bezug auf die internationale Politik verstand. Da die polnische Unabhängigkeit möglich geworden war, war sie gerecht. Ab Ende 1917 hielt Lloyd George an dieser Überzeugung fest. Er verteidigte sie sogar gegen die Mitglieder seines Kabinetts, die aus moralischen Gründen versuchten, den Sinn der Wiedererrichtung Polens zu untergraben. Die schärfste Polemik dieser Art fand zwischen dem Premierminister und General Jan Smuts, einem südafrikanischen Mitglied des imperialen Kabinetts, statt. Smuts, der, wie wir uns erinnern, die Polen mit Kaffern, d. h. geborenen Sklaven, verglich, forderte Lloyd George im März 1919 nachdrücklich auf, keine „Sandburg“ zu errichten, zu der sich Polen mit Sicherheit entwickeln würde. Es würde die von Deutschen und Russen (sic!) bewohnten Gebiete wegnehmen, seine Entstehung wäre eine Ungerechtigkeit gegenüber diesen großen Nationen, über die sich die Deutschen bereits zu Recht beschwerten... Der Premierminister antwortete daraufhin mit einem Gefühl der moralischen Richtigkeit und seiner üblichen ruppigen Ironie: „Verstehe ich das richtig, dass Ihr Vorschlag darauf hinausläuft, das Prinzip der Nationalität aufzugeben und eine große Zahl der unterdrückten Polen unter preußischer Herrschaft zu lassen? [...] Wären Sie ebenso bereit, den deutschen Interessen in Südafrika, in welcher Angelegenheit sich die Deutschen ebenfalls beschwerten, Zugeständnisse zu machen?“³⁰⁴.

Kann man angesichts der hier aufgedeckten Kontroverse die von Norman Davies in seiner kleinen Studie von 1974 vertretene These akzeptieren, wonach Lloyd George als Waliser – als Vertreter einer kleinen, unterdrückten Nation – natürlich mit Polen sympathisierte (der Premierminister selbst stellte seine Motive in einem Brief an Paderewski so dar)³⁰⁵? Nicht ganz. Es scheint, dass Lloyd George, wie es für britische Liberale typisch ist, eine gewisse Sympathie für die „Schwachen und Unterdrückten“ empfand (vorausgesetzt, es waren nicht die britischen Liberalen selbst, die von der Unterdrückung profitierten). Aus dieser Haltung heraus entstand im 19. Jahrhundert anlässlich der aufeinander folgenden Aufstände gegen das Zarenreich ein Interesse an der polnischen Sache. Nachdem Russland jedoch

304 „Am I to understand that it is your proposal to depart from the principle of nationality and leave great numbers of downtrodden Poles under Prussian rule? [...] Are you similarly prepared to make concessions in regard to German businesses in South Africa, which the Germans also complain of?“. Zitiert aus einem Brief Lloyd Georges an Smuts vom 3.6.1919, nach: Selection from the Smuts Papers, vol. IV, Nov. 1918 – August 1919, hg. v. W. K. Hancock; Jean van der Poel, Cambridge 1966, S. 218; vgl. ebd. den Text von Smuts' Memorandum an Lloyd George über die Ostgrenze Deutschlands vom 22. Mai 1919, S. 185–186, sowie Smuts' Antwort (4. Juni 1919) auf den Brief von Lloyd George, die die radikal antipolnische Position des südafrikanischen Politikers untermauert, S. 219–220.

305 Norman Davies, Lloyd George i Polska 1919–1920, Gdańsk 2000, S. 12 (hier auch das Zitat aus Lloyd Georges Briefs an Paderewski). Die englischsprachige Originalversion dieses Aufsatzes erschien in: „Journal of Contemporary History“ 6 (1974).

zu einem wichtigen Verbündeten Großbritanniens geworden war, und vor allem, nachdem der Zar gestürzt worden war und es möglich war, geopolitische Sympathie (während des Krieges mit Deutschland) mit einem Minimum an ideologischer Abneigung zu verbinden, erschien es selbst einem walisischen Liberalen bequem und gerecht, das Schicksal Polens in die Hände des – nun guten – Russlands zu legen. Das kleine und schwache Polen, das vom „reaktionären“ Russland unterdrückt wurde, verdiente möglicherweise Sympathie. Ab 1918 war das bereits wiederentstandene Polen nur noch ein weiterer kleiner Staat, der den alliierten Siegermächten zu Dank dafür verpflichtet war, dass er sich überhaupt auf der Landkarte befand. Es verdiente keine Sympathie und keine weitere Aufmerksamkeit mehr. Es hätte den Zorn der Mächte auf sich ziehen können, wenn es sich geweigert hätte, die ihm von den Mächten zugewiesene bescheidene Rolle zu akzeptieren. Bei der Schaffung einer neuen Ordnung musste es Raum für Überlegungen zu Russland und Deutschland geben. Da beide Großmächte im Ersten Weltkrieg verloren hatten, verdienten sie nun zumindest in gewissem Maße liberale Sympathie. Sie verdienten sicherlich Interesse als dauerhafte Elemente einer imaginären europäischen Ordnung. Polen sollte sich mit der Funktion eines kleinen Puzzles begnügen, dessen Ränder von der Hand des britischen Spielers so zurechtgeschnitten werden sollten, dass sie zu den wichtigen deutschen und russischen Grenzen passten. Ein Polen, das nicht bereit war, sich mit dem Prozess dieser Grenzziehung abzufinden, löste schiere Irritation aus. Deutschland und Russland, die das Recht beanspruchten, ihre Grenzen zu verteidigen (die ja real und in der Erinnerung und in der politischen Vorstellungswelt der britischen Elite über 100 Jahre, seit 1815, verankert waren), konnten dagegen auf mehr Verständnis zählen. Dieser Mechanismus, der Erinnerung und politische Vorstellungswelt verband, funktionierte auch im Fall von David Lloyd George.

Hier traf der Liberalismus auf den – britischen – Imperialismus. Und das führte zu einer leidenschaftlichen Verurteilung des unmoralischen Imperialismus einer „kleinen Nation“³⁰⁶. „Lloyd George fand es ganz natürlich, dass er selbst über 450 Millionen nicht-englische Untertanen herrschte, ganz zu schweigen von irischen oder walisischen Dissidenten, aber er prangerte Polens Herrschaft über fünf Millionen Weißrussen und Ukrainer als ‚Imperialismus‘ und ‚Militarismus‘ an. Er übersah, dass Polen, mit 30 Millionen Einwohnern und einem größeren Territorium als Großbritannien nicht wie die anderen kleinen Nationen behandelt

306 Die Beziehung zwischen den Ideen des britischen Liberalismus und dem Imperialismus wurde von Uday Singh Mehta in seinem Buch „*Liberalism and Empire. A Study in Nineteenth Century British Liberal Thought*“ (Chicago 1999) am Beispiel Indiens brillant dargestellt, ist aber ebenso aufschlussreich für das Verständnis der Haltung der britischen Liberalen gegenüber den Ländern Osteuropas, deren Schicksal sie nach dem Ersten Weltkrieg mitbestimmen mussten.

werden konnte, die er kannte. Lloyd George konnte sich nicht isoliert mit den polnischen Angelegenheiten befassen. Erstens musste er die widersprüchlichen Anforderungen der Politik gegenüber anderen Ländern, insbesondere Russland berücksichtigen, und zweitens die Meinungen seiner mächtigen und streitlustigen Kollegen im Ministerrat³⁰⁷.

Lediglich die letzte Bemerkung in Norman Davies' Analyse erscheint fragwürdig. Es lohnt sich jedoch, einen Moment innezuhalten. Wie ich bereits geschrieben habe, beherrschte Lloyd George sein Kabinett vollständig. Er musste allerdings mit dem Vorsitzenden der konservativen Mehrheit rechnen, die die parlamentarische Koalition unterstützte. Andrew Bonar Law hingegen störte Lloyd George aufgrund seines schlechten Gesundheitszustands und seines mangelnden Interesses an der europäischen Politik in keiner Weise. In auswärtigen Angelegenheiten war natürlich die Auffassung des Außenministers zu berücksichtigen. Ab Oktober 1919 übernahm George Nathaniel Curzon das Amt von Lord Balfour. Vier Jahre älter als Lloyd George und dem engen Kreis aristokratischer Familien zugehörig, die ihre Abstammung direkt auf die normannischen Eroberer des 11. Jahrhunderts zurückführen, war Curzon ein erfahrener Politiker und, wie es scheint, gut auf die Führung der britischen Diplomatie, insbesondere gegenüber Russland, vorbereitet. Ausgebildet an den besten Eliteschulen – in Eton und dann am uns schon bekannten Balliol College in Oxford – unternahm er als junger Mann eine Reihe exotischer Reisen – durch Russland, Zentralasien und Persien (1888–1889), Siam, Indochina und Korea (1892), bis in die unzugänglichsten Gebiete Afghanistans und des Pamir (1894). Er wurde zum besten Experten für die geopolitische „Bruchlinie“ zwischen dem Britischen und dem Russischen Reich – von Persien bis zum Pamir. In seinen Büchern zu diesem Thema warnte er eindringlich vor der Bedrohung der britischen Interessen durch die Expansion Russlands in Zentral- und Ostasien. Er betonte insbesondere die Rolle des Kaspischen Beckens und Persiens als Bollwerk für Britisch-Indien³⁰⁸. Als engagierter konservativer Politiker erlangte er schnell das wichtige und ehrenvolle Amt des Vizekönigs von Indien (1899–1905); ab 1914 bekleidete er die Ehrenämter des Lordsiegelbewahrers, des Sprechers des Oberhauses und, in praktischerer Funktion, des Präsidenten des Air Boards. Während Balfour an der Pariser Friedenskonferenz teilnahm, löste Curzon ihn ab Anfang 1919 in London praktisch in der Führung der täglichen Geschäfte des Foreign

307 Davies, Lloyd George, S. 12–13.

308 Vgl. insbes. George N. Curzon, *Russia in Central Asia*, Franz Cass, London 1889; ders., *Persia and the Persian Question*, London; New York 1892.

Office ab. Er ersetzte ihn schließlich und überließ Balfour das Amt des Lord President of the Council, d. h. des formellen stellvertretenden Premierministers³⁰⁹.

Man warf ihm Eitelkeit vor, er war unbeliebt und galt allgemein als steif (er war tatsächlich steif, im wahrsten Sinne des Wortes, als Folge eines Reitunfalls in seiner Jugend). Es fiel ihm schwer, sich an Veränderungen anzupassen (er leitete eine erfolglose Liga gegen das Frauenwahlrecht) und war leicht zu kränken. Er konnte der Dominanz von Lloyd George nicht widerstehen, der diese Schwächen ausnutzte. Das verzweifeltste Beispiel für diese Hilflosigkeit dürfte der tränenreiche Brief sein, den Curzon im Juli 1920 an den Premierminister schickte, als dieser ohne jegliche Rücksprache mit dem Leiter des Foreign Office beschloss, Lord d'Abernon, den diplomatischen Vertreter des Vereinigten Königreichs in Berlin, auf eine Mission nach Warschau zu schicken³¹⁰. Curzon überließ die Kontrolle über die europäischen Angelegenheiten dem Premierminister und dessen Chefberater Kerr. Er wurde der Notar ihrer Entscheidungen. Er bemühte sich jedoch, das Feld in Sachen Asien nicht aufzugeben, vor allem nicht das Gebiet, das er am besten kannte und in dem britische und russische Interessen aufeinander trafen. In den für uns interessanten Gesprächen innerhalb der Regierung im Frühjahr und Sommer 1920 versuchte er stets, auf die Gefahr der Expansion (Sowjet-)Russlands in Richtung Transkaukasien, der südlichen persischen Küste des Kaspischen Meeres hinzuweisen. Er war bereit, die Beseitigung dieser Bedrohung für das britische Empire mit Zugeständnissen an Moskau in Osteuropa zu bezahlen, obwohl er als altmodischer Konservativer bei der Aussicht auf Verhandlungen mit den „Roten“ äußerste Abscheu empfand.

Weitaus aktiver als Curzon war Winston Churchill, Kriegsminister in Lloyd Georges neuer Regierung, sowohl in regierungsinternen Debatten als auch auf dem Gebiet des Journalismus. Er war, wie wir uns erinnern, der einzige, der bereit war, sich dem Premierminister zu widersetzen. Der berühmteste britische Politiker bedarf keiner ausführlichen Vorstellung. Ich möchte nur daran erinnern, dass

309 Grundlegende Informationen über Curzon sind in der ausgezeichneten aktuellen Monographie von David Gilmour zusammengestellt: Curzon: Imperial Statesman, New York 1994; siehe auch G. H. Bennett, *British Foreign Policy During the Curzon Period, 1919–1924*, New York 1995, insbesondere S. 62–69; interessant ist auch die jüngste russische Quellenmonographie: Evgenij Sergeev, *Džordž Kurzon. Poslednij rycar' Britanskoj imperii*, Moskva 2015; Der vergleichende Kontext ist zusammengefasst in Michael Hughes, *British Foreign Secretaries in an Uncertain World, 1919–1939*, New York 2006, insbesondere S. 17–32.

310 PA-LG, F/13/1 und F/13/2 – Curzons handschriftliches Schreiben an Lloyd George vom 20. Juli 1920 und das Antwortschreiben des Premierministers vom 21. Juli 1920 (es ist erwähnenswert, dass Curzon eine persönliche Abneigung gegen d'Abernon hegte, der vom Premierminister unter Umgehung des Außenministeriums zum Diplomaten gemacht worden war. Vgl. Hughes, *British Foreign Secretaries*, S. 18–19).

er in einem prächtigen Schloss in Blenheim in der Nähe von Oxford im Jahr 1874 als dritter Sohn des siebten Duke of Marlborough geboren wurde und zur obersten Schicht der britischen Aristokratie gehörte. Der Vater stieg in seiner politischen Karriere bis zum Schatzkanzler auf. Der Sohn wurde streng erzogen. Er wurde an der Königlichen Militärakademie in Sandhurst auf den Militärdienst vorbereitet und kämpfte 1897 als Husarenoffizier in Afghanistan. Im folgenden Jahr nahm er am letzten britischen Kavallerieangriff teil – bei Omdurman im Sudan. Während des Burenkrieges 1899 war er Zeitungskorrespondent und geriet in die Gefangenschaft der Buren, aus der er auf gewagte Weise entkam. Umso leichter gelang es dem Helden von damals, als Abgeordneter der Konservativen Partei im Jahr 1900 ins Unterhaus einzuziehen. Als Befürworter des freien Marktes wechselte er vier Jahre später zur Liberalen Partei, was ihn für seine Kollegen in der verratenen Partei viele Jahre lang zum schwarzen Schaf machte. In der liberalen Elite stand er Lloyd George sehr nahe, und ab 1905 errang er auch seine ersten Regierungsposten. In seiner Funktion als Erster Lord der Admiralität war er ab 1911 für die Vorbereitung Großbritanniens auf einen Seekrieg verantwortlich. In dieser Position leitete er nach Ausbruch des Ersten Krieges die große Landungsoperation gegen die Türkei ein (die Landung auf der Halbinsel Gallipoli am Eingang der Dardanellen). Das blutige Scheitern dieser Operation (April 1915 – Januar 1916) brachte Churchill viel Kritik ein. Er wurde zu einem der von der Presse am meisten angegriffenen und von einem großen Teil der öffentlichen Meinung gehassten Politiker. Er musste sein Amt aufgeben. Er entschied sich dann für den Dienst in den Schützengräben in Nordfrankreich und führte sein schottisches Schützenbataillon Dutzende Male in den Angriff. Lloyd George reichte ihm 1917 die Hand und holte ihn zurück in die Regierung, zunächst als Minister für Versorgung und ab Januar 1919 als Kriegsminister³¹¹.

Er war zweifellos der fähigste Politiker in Lloyd Georges Regierung, neben dem Premierminister selbst, und befand sich gleichzeitig in einer äußerst schwachen Position. Die konservative Mehrheit der parlamentarischen Basis der Regierung, angeführt von Bonar Law, konnte ihn nicht leiden und erinnerte sich an seinen Verrat im Jahr 1904. Die öffentliche Meinung hat ihm Gallipoli nicht vergessen. Churchills Platz in der Regierung hing im Wesentlichen vom Wohlwollen

311 Die grundlegende Studie über Churchills Leben ist nach wie vor die mehrbändige Monographie von Gilbert. Hier ist der für uns interessanteste Band IV zu empfehlen: Gilbert, *World in Torment*, und die einbändige Zusammenfassung des Ganzen: Martin Gilbert, *Churchill. A Life*, Pimlico, London 2000; vgl. auch R. Toye, *Lloyd George & Churchill...*, sowie die Monographie von Jacek Tebinka, „Wielka Brytania dotrzyma lojalnie swojego słowa“. *Winston S. Churchill a Polska*, Warszawa 2013 (der ersten Phase von Churchills Karriere – bis zum Sturz der Regierung von Lloyd George im Jahr 1922 – widmet der Autor jedoch nur elf Seiten, S. 9–19).

Lloyd Georges ab. Er wollte die Energie und die Ideen seines jüngeren Kollegen für die Mammutaufgabe nutzen, die Millionenarmee nach Kriegsende zu demobilisieren und gleichzeitig die Fähigkeit zur Verteidigung der seit der Versailler Konferenz erweiterten Interessensphäre des britischen Empire zu erhalten. Churchill hatte jedoch auch seine eigene Meinung über Russland, genauer gesagt über den Kommunismus. Er betrachtete die Bol'sheviki als die größte Bedrohung der Zivilisation. Er wollte sie bekämpfen, solange es, wie er hoffte, noch möglich war, den Kopf der kommunistischen Hydra abzuschlagen. In dieser Hinsicht konnte er zumindest auf die Unterstützung einiger konservativer Kreise zählen. Jedenfalls solange eine realistische Chance bestand, die Bol'sheviki mit konservativen Mitteln zu stürzen, d. h. mit Mitteln, die nicht gegen die – auch geopolitischen – Gewohnheiten der britischen Öffentlichkeit verstießen. Dies war möglich, solange das Hauptinstrument des antibolschewistischen Kreuzzuges, der so weit wie möglich von Großbritannien finanziert und ausgerüstet wurde, die Russen selbst sein sollten – die „Weißen“. Als diese den Bürgerkrieg mit den „Roten“ Ende 1919 verloren, konnte man sich nur weniger konservative Szenarien für die Liquidierung der Sowjetmacht in Moskau vorstellen. Dies hätte entweder ein umfassendes militärisches Engagement Großbritanniens erfordert (was niemand in Großbritannien wollte, und die linke Opposition hätte dann direkt einen Bürgerkrieg herbeigeführt), oder es wäre notwendig gewesen, die neuen „Grenzstaaten“, d. h. in erster Linie Polen, zu unterstützen, damit sie unter ihren Fahnen eine Offensive auf Moskau führen und gleichzeitig die Überreste der „Weißen“ wiederbeleben könnten. Schließlich hätte man auf Deutschland als etablierte Militärmacht setzen können, die in diesem Fall gegen das „rote“ Russland wieder hätte zum Einsatz gebracht werden müssen³¹². Die beiden letztgenannten, widersprüchlichen Szenarien zog Churchill ernsthaft in Betracht. Beide hatte fast keine Unterstützung unter den wichtigen britischen Politikern.

Wir interessieren uns trotzdem besonders für eines davon, in dem die Bedeutung der osteuropäischen Länder, der unmittelbaren Nachbarn Russlands, endlich anerkannt wurde, d. h. nachdem die „weißen“ Russen selbst die Hoffnung auf einen Kampf verloren hatten. Polen musste in diesem Szenario auftauchen. Churchill war ihm gegenüber nicht voreingenommen. Im Gegenteil, als Hobby-Historiker war er mit dem Vermächtnis Sobieskis vertraut – eines der Meister der operativen Kriegskunst jener Zeit, als das Genie John Churchills, des ersten Herzogs von Marlborough, auf der europäischen Bühne glänzte; als Husar schätzte Winston auch die alten Traditionen der Tapferkeit der polnischen Kavallerie. Polen war für ihn keine völlige *terra incognita*. Im Jahr 1906 war er sogar persönlich an seinem

³¹² Siehe Winston Churchill, Russian Policy (Memorandum des War Office vom 22.9.1919), Interne Druckschrift des War Office: PA-LG/F/202/1/10; vgl. Gilbert, *World in Torment*, S. 344–345.

westlichen Rand, als er auf Einladung von Kaiser Wilhelm II. die Manöver der Armee des Deutschen Reiches in Schlesien beobachtete. Bei dieser Gelegenheit besuchte er die Schwester seines ungeliebten Stiefvaters – Lady Churchill hatte nach dem Tod ihres ersten Mannes im Jahr 1900 George Frederick Middleton Cornwallis-West geheiratet, den gleichaltrigen Sohn der berühmten Daisy Hochberg von Pless, Herrin von Pless und Fürstenstein. Schlesien gefiel ihm damals sehr gut³¹³. Das machte ihn zwar nicht zu einem Osteuropaexperten, aber er hatte sicherlich eine bessere Vorstellung davon als Lloyd George oder die Sekretäre des Premierministers. Und er war Ende 1919 bereit, auf Polen und die anderen „Grenzstaaten“ (oder auf Deutschland!) zu setzen, wenn dies dazu beitragen würde, die „bolschewistische Plage“ zu stoppen.

Für Curzon war die polnische Frage Teil eines anderen Puzzles, mit dem nicht nur die Roten selbst, sondern auch das Russische Reich als solches, genauer gesagt als Hauptrivale des britischen Empires in Zentral- und Ostasien, geschwächt werden konnte. Eine Dezentralisierung, vielleicht eine Föderalisierung oder sogar eine Beschneidung des Territoriums Russlands in den strategisch wichtigen Randgebieten (den baltischen Gouvernements oder in Transkaukasien) oder jedenfalls eine Stärkung der bestehenden Grenzstaaten (mit Polen an der Spitze) – das könnte eine gute Lösung sein. Ein solcher Vorschlag erschien in einem Memorandum, das im Foreign Office vorbereitet wurde. Curzon beschloss, es am 3. Oktober 1919 im Kabinett von Lloyd George in Umlauf zu bringen, als der Premierminister seine Ungeduld mit der bis dahin von Churchill verfolgten Politik der Unterstützung des „weißen“ Russlands zu zeigen begann³¹⁴.

Dieses Dokument ist bisher wohl von keinem Forscher der britischen Ostpolitik beachtet worden. Es ist jedoch von Interesse: als kohärenter, sich radikal von der von Lloyd George schließlich durchgesetzten Politik unterscheidender Ansatz für eine britische Politik gegenüber dem Russland-Problem, dem Bolschewismus und den „Grenzstaaten“. Dieser Vorschlag unterscheidet sich auch von Churchills Idee eines antibolschewistischen Kreuzzuges, die oft fälschlicherweise als Alternative zu den prosojjetischen Beschwichtigungsmaßnahmen des Premierministers dargestellt wird. Das Dokument ist auch das Debüt von Lord Curzon als Leiter des Foreign Office (noch nicht offiziell, aber bereits die Arbeit des Ministeriums überwachend), der sich zur Osteuropapolitik äußert. Es ist faszinierend zu sehen, inwieweit sich die in diesem Debüt enthaltenen Ideen von der stereotypen Assoziation unterscheiden, die den Namen Lord Curzon mit der Festlegung der im Juli 1920 gezogenen Linie als Ostgrenze Polens verbindet. Schauen wir uns also an,

³¹³ Siehe Gilbert, Churchill, S. 181–182.

³¹⁴ Druckschrift des Foreign Office, „Secret. Printed for the War Cabinet“, 3.10.1919, PA-LG/F/202/1/12.

was Lord Curzon wollte, was er ernsthaft für die beste Lösung der russischen und polnischen Frage zugleich im Herbst 1919 hielt.

In der nur wenige Sätze umfassenden Einleitung des geheimen neunseitigen Memorandums empfiehlt Curzon dieses als eine von „einem fähigen Mitglied des Foreign Office“ vorbereitete Antwort auf die vom Premierminister gestellte grundsätzliche Frage nach den Zielen der britischen Russlandpolitik.³¹⁵ Der Verfasser des Memorandums beginnt seine Argumentation mit der Feststellung, dass das „weiße“ Russland im Falle eines Sieges nicht die Wiederherstellung von Frieden und Ordnung bedeuten würde, sondern die Verschärfung der Konflikte mit seinen Nachbarn, mit einem wiedererstarkten Polen, mit Finnland, mit den Ländern des Transkaukasus, d. h. die Erneuerung des traditionellen russischen Imperialismus. Deutschland werde bereit sein, einem solchen Partner bei dem „Massaker an kleineren Staaten“ (*the massacre of smaller States*) zu helfen.³¹⁶ Die weniger „reaktionären“, demokratischeren Fraktionen des antibolschewistischen Russlands, wie der Kreis um Nikolaj Čajkovskij oder den ehemaligen Ministerpräsidenten Krenskij, hätten keine wirkliche Bedeutung. Wenn das „reaktionäre“ Russland gewinne und die „eine, unteilbare“ Struktur des Reiches erneuere, werde bald eine neue Revolution folgen. Es werde weder Frieden noch Ordnung geben. Der Verfasser des Memorandums ruft dazu auf, die Bedeutung Polens, Finnlands und der baltischen Länder im Lichte dieser Prognosen zu berücksichtigen. Polen sei entscheidend. Der Text des Memorandums enthält die später in der britischen Presse wiederholte Beschreibung Polens als der „Achse“, um die sich Londons Osteuropapolitik drehen sollte (*Poland is the pivot on which our Eastern European policy ought to turn*)³¹⁷.

Das bis dahin verfolgte Konzept der Unterstützung der „Weißen“ hielt der Verfasser des Memorandums für unwirksam und schlug daher vor, eine Änderung in

315 Ebd., S. 1, die Einleitung ist mit dem Kürzel „C. of K.“, d. h. Curzon of Kedleston, gezeichnet. Der Autor des Memorandums selbst ist nicht sicher. Der wahrscheinlichste Kandidat ist John Duncan Gregory (1878–1951), ein Karrierediplomat, der zwischen 1915 und 1919 am Heiligen Stuhl tätig war, zuvor in Wien und Bukarest und dann in der Zentrale des Foreign Office als Leiter der Nordabteilung, die Osteuropa einschloss. Er gehörte zu jener Gruppe im Foreign Office, die Namiers antipolnische Vorurteile nicht teilte. Wir haben Gregorys Ansichten bereits in der – im Abschnitt über Rumbold – besprochenen Denkschrift vom 6. April 1920 über die polnischen Bedingungen für einen Frieden mit Sowjetrußland kennengelernt. Siehe auch John Duncan Gregory, *On the Edge of Diplomacy: Rambles and Reflections, 1902–1928*, London 1929.

316 Ebd., S. 1.

317 Ebd., S. 3. Eine ähnliche Formulierung erscheint bereits in einem geheimen Memorandum des Foreign Office vom 12.9.1919 PA-LG/F/202/1/9: „Poland if unhampered [...] and wholeheartedly assisted, is destined to play a role second only to Germany and France. Poland is the pivot on which our whole Eastern Policy ought to turn“.

Betracht zu ziehen. Die erste Möglichkeit wäre, die Länder Osteuropas einfach ihrem Schicksal zu überlassen. Dann würden wahrscheinlich Polen und andere Grenzländer mit den Bol'seviki Frieden schließen, und sie würden Denikin schnell beseitigen. Wenn sich England aus der aktiven Politik gegenüber der Region zurückziehe, werde der Schlüssel für die Zukunft Osteuropas unweigerlich in der Hand Deutschlands liegen, warnt der Verfasser des Memorandums. Die zweite Möglichkeit bestünde darin, dass London mit Sowjetrußland Frieden schliesse oder die Grenzländer bewusst dazu ermutigte, einen solchen Frieden zu schließen, wobei mehrere Grundsätze zu berücksichtigen seien: Anerkennung der derzeitigen Grenzen, Einstellung der bolschewistischen Propaganda, Wiederaufnahme des Handels, Amnestie für die politische Opposition in Rußland. Der Verfasser des Memorandums ging (offenbar von einem konservativen Standpunkt aus, der sicherlich Curzon selbst nahestand) davon aus, dass die Mehrheit der öffentlichen Meinung in Großbritannien eine dauerhafte Anerkennung des bolschewistischen Systems nicht akzeptieren würde, und dass es sehr zweifelhaft erschien, dass die Bol'seviki irgendwelche Friedensbedingungen einhalten würden. Die kommunistische Propaganda werde ständig in die Nachbarländer eindringen, sie intern unterminieren und Störungen des internationalen Friedens in Ost- und Mitteleuropa provozieren, was natürlich auch Deutschland, das den Versailler Vertrag revidieren wolle, ausnutzen werde. Schließlich werde der Friedensschluss mit den „Roten“ dazu führen, dass sich die Russen, die nicht für die Bol'seviki seien, gegen die Westmächte wenden und ihre letzten Hoffnungen auf Deutschland richten müssten.

Eine dritte Möglichkeit wäre der Abschluss eines Bündnisses mit Polen zu Bedingungen, die dem weiteren Kampf gegen die Bol'seviki förderlich wären. Der Autor der Studie räumt ein, dass London dann zwar die Sympathie einiger nationalistisch orientierter antibolschewistischer Russen, die er als Extremisten bezeichnet, verlieren würde, gleichzeitig stellt er aber fest, dass man entweder ganz Rußland und seine Zukunft verlieren würde – durch die Anerkennung des bolschewistischen Regimes, das es zerstörte – oder man riskieren würde, diese Zukunft von Rußlands unmittelbaren westlichen Nachbarn, insbesondere Polen und Finnland, abhängig zu machen. Dies wäre wohl das kleinere Übel. Zur Untermauerung seines Arguments fügt der Autor hinzu, dass diese Grenzländer, insbesondere Polen, westliche Traditionen, eine westliche zivilisatorische Gestalt aufwiesen, während die Russen selbst, „sowohl Bolschewiken als auch Antibolschewiken, im Alltag eher Züge eines instabilen Orientalismus zeigen“ (*the Russians, Bolsheviks and non-Bolsheviks alike, are manifesting every day more the characteristics of unstable orientalism*). Um das Problem Rußland endgültig zu lösen, schlug der Verfasser des von Curzon empfohlenen Memorandums vor, die Ausdehnung des Föderationsprinzips auf dessen riesiges Territorium zu erwägen und schrittweise die

faktische Unabhängigkeit oder zumindest ein Höchstmaß an Autonomie für Sibirien, die Ukraine und Weißrussland einzuführen – überall dort, von wo die Bol'seviki verdrängt werden könnten. Gestärkt durch die Wirtschaftshilfe der Westmächte, könnte es sich in die Vereinigten Staaten von Russland verwandeln. Der Erfolg des Projekts hänge von der Unterstützung der Westmächte ab³¹⁸!

Aber warum sollten letztere, und insbesondere das Vereinigte Königreich, in ein solches Projekt „investieren“? Der Autor nennt zwei Gründe, die auf ein offensichtliches britisches Interesse zurückzuführen seien: 1. um zu verhindern, dass Russland eine deutsche Kolonie wird, und 2. um die Ostgrenzen Europas vor Anarchie zu schützen. Deutschland wolle Polen zweifellos zerstören und sei bereit, in Russland an die gleichen „dunklen Kräfte“ zu appellieren, die ihm schon im Ersten Weltkrieg zum Sieg an der Ostfront verholfen hätten. Deutschland werde Polen schwächen, auch indem es die polnisch-jüdische Feindschaft schüre und gleichzeitig die antipolnische Agitation in Litauen unterstütze. „Für uns ergibt sich daraus die Schlussfolgerung – so der Verfasser des Memorandums –, Polen mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, im Inneren zu stärken und auch unter unserer Ägide dafür zu sorgen, dass Litauen in seinen Einflussbereich gelangt“³¹⁹. Litauen sollte daher in irgendeiner Form mit Polen verbunden werden. Die Ukraine unterscheide sich in Bezug auf Sprache und Nationalität etwas von Russland, aber nicht genug, um einen eigenständigen Staat zu bilden. Da jedoch der Versailler Vertrag die Österreicher in einem eigenen Staat vom deutschen Volk trenne, warum nicht auch die Ukraine von Russland trennen, um sie entweder in die oben erwähnte Föderation einzugliedern oder sie im Bündnis mit Polen zu halten. In ähnlicher Weise wäre es möglich, einen separaten Staat Weißrussland zu gründen, obwohl die separatistischen Tendenzen dort – im Verhältnis zu Russland – weniger ausgeprägt seien als in der Ukraine. Sibirien hingegen sei nach Ansicht des Autors aufgrund seiner geografischen Lage und seiner wirtschaftlichen und sozialen Situation ein natürlicher Kandidat für eine Abspaltung von Russland und er stellt fest, dass „die Kräfte des Fernen Ostens“ – sprich: Japan – bereits den Boden für eine solche Lösung bereiteten. In Anbetracht dieses kühnen Szenarios geht der Autor davon aus, dass Russland noch keinen stabilen Patriotismus entwickelt habe, der ähnlichen Veränderungen im Wege stehen würde. Seit der Zeit Peters des Großen sei Russland durch deutschen Einfluss und deutsche Disziplin zusammengehalten worden. Als diese Disziplin zusammengebrochen sei, sei auch Russland selbst aus-

318 „Secret. Printed for the War Cabinet“, 3.10.1919, PA-LG/F/202/1/12, S. 6.

319 Ebd., S. 7: „The moral for us is to strengthen Poland internally with all the means at our disposal, and to bring about under our sponsorship the attraction of Lithuania to her orbit“.

einandergefallen, wobei nicht einmal die Orthodoxie als ideologisches Bindemittel geholfen habe³²⁰.

All diese Anregungen und Vorschläge dienen dazu, die These zu begründen, dass es möglich und erwägenswert sei, eine neue britische Politik gegenüber Russland zu entwickeln. Ihr Prinzip wäre die Dezentralisierung des ehemaligen Romanov-Imperiums. 180 Millionen seiner Einwohner, die unter bolschewistischer Herrschaft stünden oder von einem Deutschland manipuliert würden, das sich für den verlorenen Krieg revanchieren wolle, seien eine große Gefahr für Europa. Wenn die „Weißen“ die Bol'seviki schnell besiegten (was Anfang Oktober 1919 nicht auszuschließen war), müssten die Westmächte dies natürlich akzeptieren. Wenn jedoch die Teilung Russlands entlang der Frontlinien des Bürgerkriegs anhalte, sollte genau diese Situation genutzt werden, um das Szenario der Föderalisierung oder Dezentralisierung zu verwirklichen. Zu diesem Zweck müsse Polen konsequent gestärkt werden. Es sei davon auszugehen, dass es in seiner Außenpolitik die bestmöglichen Beziehungen zum künftigen Russland entwickeln werde. Dies hänge natürlich von dem politischen Regime ab, das schließlich in Russland selbst errichtet werden würde. Der Autor gibt jedoch seiner Hoffnung Ausdruck, dass sich am Ende auch in Russland und sogar in Deutschland, wenn es den Westmächten gelingt, die Lage in Osteuropa gemäß dem vorgeschlagenen Szenario zu stabilisieren, politische Kräfte durchsetzen werden, die sich mit der neuen geopolitischen Konfiguration arrangieren und auf militärische Aggressionen verzichten werden. Andernfalls werde ein Krieg unter den Parolen des Revanchismus und der Zerstörung der neuen Ordnung unvermeidlich sein. Leider, so der von Curzon empfohlene Autor, seien die russischen Kräfte, die die britische Politik seit mehr als einem halben Jahr unterstützte – Kolčak und Denikin – mit Sicherheit auf territorialen Revanchismus gegen ihre Nachbarn ausgerichtet und könnten daher kaum als Unterstützer der dringend benötigten Stabilität angesehen werden. Wenn Kolčak und Denikin in den nächsten Wochen nicht gewannen, sei es höchste Zeit, sie aufzugeben und stattdessen auf Polen und die anderen „Grenzstaaten“ zu setzen³²¹. Dies sei eine vernünftige Alternative zu der zweiten Möglichkeit, die sich dann ergäbe, nämlich dem Frieden mit den Bol'seviki. Unter der Führung Großbritanniens und in dem von ihm definierten Rahmen sollten sich Polen und die anderen „Grenzländer“ in naher Zukunft dem neuen, bereits nicht-bolschewistischen Russland annähern (*rapprochement*), das sie im Kampf gegen die derzeitigen „roten“ Herren des Kremls mitgestalten werden. Großbritannien könne eine unschätzbare Rolle als Organisator oder zumindest Befürworter einer neuen Ord-

³²⁰ Ebd., S. 7.

³²¹ Ebd., S. 8. „It is then that the question on embarking on a real political stake in Poland and the Border States comes up for consideration“.

nung in Osteuropa spielen – eines Arrangements zwischen einem (auf föderaler Basis) wiederaufgebauten Russland und dessen westlichen und südlichen Nachbarn.

Um diesen Vorschlag abschließend zu untermauern, werden in dem Memorandum zwei weitere Argumente angeführt. Das erste, ein wirtschaftliches, bezog sich auf die enorme Verschwendung von fast 100 Millionen Pfund, die bisher für die „Weißen“ ausgegeben worden seien, ohne dass positive Effekte sichtbar geworden seien (in Preisen des frühen 21. Jahrhunderts wären das etwa 10 Milliarden Pfund). Ein paar 100.000 und eine eindeutige moralische Unterstützung hätten ausgereicht, um die neue Politik zur Stabilisierung des europäischen Ostens auf die baltischen Staaten und Polen zu stützen. Das zweite Argument war moralischer Natur. Der Autor stellte die rhetorische Frage, ob man sich auf den russischen Charakter verlassen könne. Und er meinte, dass angesichts der historischen und aktuellen Erfahrungen eine positive Antwort nur schwer zu finden sei. Auch habe Großbritannien keine Verpflichtungen gegenüber Russland – nicht London werde Russland irgendwann im Stich lassen, sondern Russland habe die Sache seines britischen Verbündeten und die Gemeinschaft mit Westeuropa schon vorher aufgegeben, indem es sich aus dem Krieg mit Deutschland zurückgezogen und das bolschewistische System gewählt habe. In dieser Situation sei Großbritannien berechtigt, seine Interessen sowohl im Osten – die Interessen des Britischen Empires in Asien – als auch in Europa – die Aufrechterhaltung der Versailler Ordnung – wahrzunehmen und zu versuchen, Russland so zu beeinflussen, dass es den britischen Bedürfnissen besser gerecht werde. Das Memorandum schloss mit dem Vorschlag, eine Konferenz der Staats- und Regierungschefs der Westmächte einzuberufen, um sich auf die Einzelheiten einer neuen „Ostpolitik“ zu einigen³²².

Mit dem hier analysierten Dokument brachte Curzon seine weitreichendste Vision zum Ausdruck: die dauerhafte Schwächung der russischen imperialen Struktur. Um die Vormachtstellung des Britischen Empires in Asien – von den Meerengen am Schwarzen Meer über Transkaukasien, Persien und Afghanistan bis nach Indien und Tibet – nicht erneut zu gefährden, konnte die beste und dauerhafteste Lösung gerade in der Föderalisierung oder, um es noch feiner auszudrücken, in der Dezentralisierung, ja im Niederreißen des geopolitischen Gefüges Russlands bestehen. In einer solchen Perspektive erschien unerwartet Unterstützung für die Idee eines starken Polens, das für das neue geopolitische System von entscheidender Bedeutung wäre, verbunden mit Litauen, mit der Ukraine und sogar mit einem von Russland getrennten Weißrussland. Natürlich auch mit Finnland, das schließlich anerkannt wurde, mit den übrigen baltischen Staaten (Est-

322 Ebd., S. 8/9.

land und Lettland wurden im Memorandum nicht namentlich erwähnt) sowie mit den neuen Pufferstaaten des britischen Einflusses im Transkaukasus – Aserbaidschan und Georgien.

Es war ein wie für Pilsudski geschaffenes Szenario mit der Vision einer grundlegenden Veränderung der geopolitischen Ordnung in Osteuropa, mit Polen als „Achse“: aufgrund seiner zentralen Lage und Größe sowie seiner Rolle als Exponent des zivilisatorischen Einflusses Westeuropas im Osten des Kontinents. Dieses Szenario wurde, ich wiederhole es, im Foreign Office geschrieben und von Lord Curzon selbst auf den Tisch des Premierministers gelegt. Zeitgenössische Feuilletonisten und russische Historiker, die nach finsternen Plänen für die Aufteilung Russlands durch westliche Imperialisten suchen, könnten dieses Dokument mit grimmer Genußnahme als schlagende Beweise für ihre Thesen anführen, auch wenn sie wahrscheinlich überrascht wären, dass Lord Curzon ein „großes Polen“ im Visier hatte. Nicht weniger überrascht, aber auch nicht weniger erfreut dürften die Befürworter von Pilsudskis ostpolitischen Ideen gewesen sein. Es wäre also doch möglich gewesen, britische Unterstützung zu erhalten?

Die Anhänger einer solchen Hypothese würden in einem anderen, etwas berühmteren Dokument Unterstützung dafür finden. Es handelt sich um die 1919 veröffentlichte Abhandlung „Democratic Ideals and Reality“ von Halford Mackinder, einem Geographen und konservativen Abgeordneten, der bereits in diesem Buch erwähnt wurde. Bekannt als die erste Vorlesung über angelsächsische („atlantische“) Geopolitik, in der der Begriff des „Heartland“ – des „Kernlands“ Eurasiens, von dessen Kontrolle die Herrschaft über die ganze Welt abhängt – auftaucht, präsentierte Mackinders Buch auch eine Reihe von Argumenten für eine neue britische Politik gegenüber Osteuropa. Der berühmte Geograph betonte, dass die hohen Ideale des Völkerbundes allein nicht ausreichten, um den Frieden zu sichern. Auch an der entscheidenden Stelle, an der sich die Frage der Weltherrschaft entscheide, müsse das Gleichgewicht gewahrt bleiben. Wenn den Führern der Siegermächte die Aussicht, dass Russland und Deutschland gemeinsam gegen die Versailler Ordnung vorgehen, nicht behage, dann sollten sie vielleicht darüber nachdenken, wie sie diese beiden Zentren der potenziellen Destabilisierung voneinander trennen könnten. Wie kann man sie daran hindern, das „Heartland“ gemeinsam gegen die Westmächte zu dominieren? Die Lösung bestehe nicht darin, Deutschland oder Russland zu „befrieden“, sondern darin, sie durch das zu trennen, was Mackinder die „mittlere Stufe“ (*Middle Tier*) unabhängiger Staaten nennt: Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland. Polen und die Tschechoslowakei werden von Mackinder als die wichtigsten Länder für diese „mittlere Ebene“ angesehen, die sich seiner Meinung nach auf die drei Meere stützen sollte: die Ostsee, das Schwarze Meer und die Adria. Den Völkern dieser Region Chancengleichheit zu geben, bedeute zugleich, dem gesamten Sys-

tem des europäischen Friedens nach dem Ersten Weltkrieg eine Chance zu geben, argumentierte der britische Geograph. Er glaubte auch, dass ihre Konsolidierung allmählich zu einer Entwicklung Russlands selbst führen könnte – hin zu einer inneren Teilung in eine Föderation unabhängiger Staaten. Wie ich bereits in den ersten Kapiteln dieses Buches erwähnt habe, versuchte Mackinder ebenfalls, auf eine solche Lösung hinzuarbeiten, indem er Ende 1919 und Anfang 1920 eine Vermittlungsmission zwischen Piłsudski und Denikin übernahm³²³.

Je mehr sich abzeichnete, dass das „weiße“ Russland allein das Problem der Neuordnung Osteuropas nicht lösen konnte, desto deutlicher wurde die Notwendigkeit, nach anderen Lösungen zu suchen. Infolgedessen schien im Herbst 1919 der Preis der polnischen Aktien an der Londoner Börse deutlich zu steigen. Dies stellt unter anderem Maria Nowak-Kiełbikowa fest, die darauf hinweist, dass der Oberste Rat der Alliierten Mächte im Dezember – auf Ersuchen Großbritanniens – eine Erklärung über die Bedeutung eines starken Polens in Osteuropa verabschiedet hatte³²⁴. Die Bedeutung von Polen nahmen in diesem Zusammenhang nicht nur Churchill und Curzon wahr. Ihnen folgte (eine Zeit lang) auch offiziell Lloyd George.

Ende November wiederholte er in einem Gespräch mit dem Leiter der amerikanischen Delegation in Paris, dem stellvertretenden US-Außenminister Frank Polk, fast wortwörtlich die wesentlichen Thesen des oben erwähnten Memorandums. Er sprach damals von der Notwendigkeit, die Unabhängigkeit „Georgiens, Aserbaidschans, Bessarabiens, der Ukraine, der baltischen Provinzen und Finnlands und vielleicht sogar Sibiriens“ anzuerkennen, schloss aber gleichzeitig die Aufnahme von Gesprächen mit den Bol’ševiki nicht aus. Einige Tage später informierte der amerikanische Botschafter in London, John William Davis, Washington über sein Gespräch mit Lord Curzon, in dem dieser bestätigte, dass er die Möglichkeit erwäge, das gesamte Netz der neuen Staaten – von Estland bis Transkaukasien – als Teil einer antibolschewistischen Allianz anzuerkennen, eine Möglichkeit, die Boris Savinkov, der sich zu diesem Zeitpunkt in London aufhielt, akzeptierte³²⁵.

323 Halford J. Mackinder, *Democratic Ideals and Reality. A Study in the Politics of Reconstruction*, London 1919, S. 205–210, 222–226. Ausführlicher zu Mackinders Konzept: Brian Blouet, *Halford Mackinder: a biography*, College Station, Texas A&M University Press 1987; Pascal Venier, *The geographical pivot of history and early twentieth century geopolitical culture*, in: *The Geographical Journal* 170 (2004), No. 4 (December), S. 330–336; Piotr Eberhard, *Koncepcja Heartlandu Halforda Mackindera*, in: *Przegląd Geograficzny* 83 (2011), Nr. 2, S. 251–266. – Zu seiner Mission zu Denikin und Piłsudski siehe *Private Papers of Sir H. J. Mackinder Relating to His Mission to South Russia*, London-Kew, FO, 800/25.

324 Siehe Nowak-Kiełbikowa, *Polska*, S. 161–162; vgl. Davies, *Lloyd George*, S. 62–63.

325 FRUS, 1919, *Russia*, Washington 1937, S. 126 (Depesche F. Polks aus Paris an Außenminister R. Lansing vom 29.11.1919 (daraus das angeführte Zitat), sowie S. 128–129 (Depesche von J. W. Davis

Warum also verschwand dieses Szenario mit Polen als Zentrum eines neuen politischen Arrangements so schnell von der Londoner Tagesordnung? Und wie? Hier sollten wir einen Blick auf das eigentümliche Spiel werfen, das Premierminister Lloyd George mit echter taktischer Meisterschaft innerhalb seines eigenen Kabinetts spielte. Er griff im Wesentlichen eine der Thesen des Anfang Oktober vorgelegten Memorandums von Curzon auf: die Rechtfertigung für den Verzicht auf weitere Hilfe für Denikin, d. h. ein Schlag gegen die von Churchill so konsequent vertretene Linie. Das zu diesem Zeitpunkt vorgebrachte finanzielle Argument – „Wir haben so viel Geld des britischen Steuerzahlers investiert – und was haben wir davon?“ – war das tödlichste, da es die meisten Minister ansprach. Besonders wichtig war die Stimme des Schatzkanzlers Austen Chamberlain (wie Curzon ein Konservativer), der versuchte, den Haushalt nach den gigantischen Ausgaben des vierjährigen Großen Krieges wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Mit diesem einfachen finanziellen Argument konnte Lloyd George die konservative Mehrheit seiner ministeriellen und parlamentarischen Basis, angeführt von Bonar Law, am wirksamsten gegen eine weitere Unterstützung der antibolschewistischen Maßnahmen gewinnen³²⁶.

Für Churchill war dies ein Dolchstoß in den Rücken. Lloyd George wusste diesen Stoß mit Curzons Hand zu führen. Die beiden Ministerien, die sich am meisten für die Frage Osteuropas, Russlands, des Bolschewismus und der daraus resultierenden Gefahren interessierten – das Foreign Office und das War Office – unter der Leitung des konservativen Curzon bzw. des liberalen (für die Konservativen „Verräters“) Churchill, stritten sich weiter über die richtige Politik in diesem Bereich, anstatt sich gegenseitig zu unterstützen. Churchill, der den Bolschewismus als eine grundlegende Bedrohung für Europa, für die europäische Zivilisation ansah, sah Ende 1919 und Anfang 1920 immer deutlicher die Bedeutung Polens als ein mögliches Hindernis, das sich dieser Bedrohung in den Weg stellen könnte. Nach der Kompromittierung seiner Russlandpolitik, d. h. nach dem Fall Denikins, sollte er sich jedoch als noch ohnmächtiger erweisen als im Herbst 1919. Curzon hingegen konzentrierte sich darauf, das zu verteidigen, was ihm am meisten am Herzen lag: die Verankerung der britischen imperialen Interessen in Zentralasien, in Transkaukasien. Da die Idee eines umfassenden Vorgehens gegen die Bol'seviki gescheitert war, wollte er zumindest diesen Teil verteidigen. Churchill unterstützte ihn nicht, da die militärische Absicherung Aserbaidschans und Persiens vor einem Angriff durch Sowjetrussland Geld und Menschenleben kosten musste. Und beides wollte er schonen, um sich vor dem Ruf eines verrückten, kostentreibenden

aus London an den Außenminister vom 3.12.1919); vgl. Ullman, *Anglo-Soviet Relations*, vol. 2, S. 310–311.

326 Siehe zu diesem Thema: Fry, *Fortune*, S. 414–415; Stainer, *Lights*, S. 139–140.

„Antibolschewisten“ zu schützen. In dieser Situation konnte Lloyd George wiederum die Position Curzons leichter isolieren. Letzterer verlor unter dem ständigen Druck des Premierministers das Interesse an Polen und an seinen kühnen Plänen, die geopolitische Ordnung ganz Osteuropas zu verändern. Er würde die Ukraine, Weißrussland oder Sibirien überhaupt nicht mehr erwähnen. Dem Premierminister gelang es in bewundernswerter Weise, die politischen und persönlichen Gegensätze zwischen Curzon und Churchill auszunutzen, um den Widerstand beider Minister gegen den von ihm letztlich gewählten Weg der Anerkennung der Bol'seviki als wichtigsten Partner Großbritanniens in Osteuropa zu lähmen. Churchill bemerkte dies erst Ende Mai 1920, als die Gespräche mit der bolschewistischen Delegation in London bereits im Gange waren; sowohl er als auch Curzon hielten sie für ein Unglück. In einem bitteren Brief an Lord Curzon warf er dem damaligen Leiter des Foreign Office vor, dieser habe zugestimmt, dass der Premierminister die von Churchill geführte antibolschewistische Kampagne, die sich auf das „weiße“ Russland stützte, torpedierte: „Es ist sehr bedauerlich, dass es uns nicht gelungen ist, eine gemeinsame Politik zwischen dem W. O. [War Office] und dem F. O. [Foreign Office] zu entwickeln. [...] Es gibt keine effektive Zusammenarbeit [zwischen uns] oder gegenseitige Unterstützung“³²⁷.

Lloyd George wollte schon seit langem mit den Bol'seviki sprechen: eigentlich seit Anfang 1919, als es so aussah, als hätten sie die Lage im Zentrum Russlands bereits endgültig unter Kontrolle. Der britische Premierminister beschloss daraufhin, dass sie bereits die wahren Herren des Landes seien und dass daher eine Art *modus vivendi* mit ihnen gefunden werden müsse, um den Frieden in Osteuropa wiederherzustellen. Im Februar 1919 träumte er davon, dass er bis zum Sommer, spätestens bis zum August, eine große Konferenz in London einberufen würde, um das Werk der Versailler Konferenz zu vollenden³²⁸. Diese Träume musste er wegen des Wiederaufflammens des Bürgerkriegs in Russland und der Hoffnung auf den Erfolg der „Weißen“ (zunächst Kolčak, dann Judenič und Denikin), der sich von Februar bis Oktober 1919 abzeichnete, aufschieben. Diese Hoffnungen hatten sowohl die amerikanischen als auch die französischen Verbündeten im Obersten Rat der Mächte auf den Plan gerufen. Der britische Premierminister

327 Das Zitat aus dem Brief Churchills an Curzon vom 22.5.1920 nach: Gilbert, *World in Torment*, S. 398: „It's a g[rea]t pity that we have not been able to develop any common policy between W. O. & F. O. [...] there is no effective cooperation or mutual support“. Zu Lloyd George's Vorgehen gegen die von Churchill repräsentierte antibolschewistische Linie siehe insbes. Ullman, *Anglo-Soviet Relations*, vol. 2, S. 294–304; Gilbert, *World in Torment*, S. 320–364; Fry, *Fortune*, S. 413–418; Toye, *Lloyd George*, S. 200–213.

328 Siehe den charakteristischen Hinweis darauf in *Lloyd George Family Letters 1885–1936*, hg. v. Kenneth O. Morgan, Cardiff 1973, S. 190 (Brief vom Februar 1919).

musste daraufhin Churchill erlauben, eine Politik der materiellen Unterstützung für die „Weißen“ zu verfolgen. Er begrenzte jedoch systematisch das Ausmaß dieser Maßnahmen mit dem Hinweis auf die zunehmende Unpopularität einer solchen Politik. Die lautesten Kritiker dieser Politik im Parlament und in der Presse waren die Liberalen (insbesondere aus der Oppositionsfraktion des ehemaligen Premierministers Asquith) und die Labour Party. Der Sieg der „Weißen“ wurde vor allem als Risiko der Restauration des „reaktionären“ zaristischen Regimes gesehen. Antijüdische Pogrome in dem von Denikin kontrollierten Gebiet wurden aufgedeckt, während Berichte über den „roten Terror“ als übertrieben und unzuverlässig zurückgewiesen wurden. Für diesen liberal-labouristischen Flügel der britischen Öffentlichkeit waren die Bol'seviki sicherlich das „kleinere Übel“. Colonel Josiah Wedgwood, Churchills Freund und ehemaliger Untergebener im Versorgungsministerium, der gerade von der Unabhängigen Liberalen Partei zur Labour Party gewechselt war, äußerte im Unterhaus seine Überzeugung, dass nur die Bol'seviki den „demokratischen Prozess“ in Russland wiederherstellten³²⁹. Lloyd George teilte diese weitreichende Überzeugung nicht, aber er nutzte die wachsende Opposition der Liberalen und der Labour Party gegen die „Interventionspolitik“, um den Widerstand von Churchills potenziellen konservativen Verbündeten im Kabinett zu schwächen.

Auf die Idee von Gesprächen mit den Bol'seviki kam er im November 1919 zurück, bewaffnet nicht nur mit einem finanziellen Argument gegen eine weitere Unterstützung der „Weißen“, sondern auch mit einem sehr starken und immer stärker werdenden Argument aus dem Bereich der Innenpolitik: Wenn wir innenpolitische Auseinandersetzungen im eigenen Land abmildern, soziale Spannungen in England selbst, Wales und Schottland abbauen wollen (der Konflikt in Irland war ohnehin unvermeidlich), können wir uns keine Außenpolitik leisten, die in den Augen der Mehrheit der Wähler nicht vertretbar ist. Die Menschen wollen Frieden, sie wollen, dass die noch nicht aus dem Dienst entlassenen Soldaten nach Hause kommen, sie wollen Arbeitsplätze. Lloyd George spielte in seiner bahnbrechenden Rede in der Londoner Guildhall am 8. November 1919 auf diese Punkte an. Damals distanzierte er sich öffentlich von der Politik der Unterstützung der „Weißen“ und machte Churchill sozusagen allein dafür verantwortlich: Der gute Premierminister sollte in der Person des ungeliebten Kriegsministers einen gegen seine grauer werdenden Haare günstigen schwarzen Hintergrund in Gestalt des „Welsh Wizard“ erhalten. In seiner Rede begründete Lloyd George dann die Prämissen seiner Beschwichtigungspolitik, die er 1920 gegenüber Sowjetrussland verfolgte. Die erste, die wir bereits kennen, war finanzieller Art: Die Intervention

³²⁹ Siehe Gilbert, *World in Torment*, S. 276–277, 355–356; vgl. Carroll, *Soviet Communism*, S. 21–48.

kam uns teuer zu stehen und brachte uns nichts – weder Frieden mit Russland noch Handel. Die zweite, die an die Überlegenheit des britischen Politikmodells appellierte, stützte sich auf das *fair play*: wir werden den Bolschewismus nicht militärisch besiegen, aber wir werden seine Verlockungen im eigenen Land durch soziale Gerechtigkeit des Regierungshandelns, Rechtsstaatlichkeit, Fortschritt und wachsenden Wohlstand überwinden. Es gab noch eine dritte Prämisse: Der Weg zur Stabilisierung des Wohlstands und des sozialen Friedens in Großbritannien sollte über die Öffnung des Handels mit Russland führen. Auf diese Weise sollten die Herren des heutigen Russlands „zivilisiert“ und die Bol’ševiki „reformiert“ werden³³⁰.

Zwischen dem 8. November 1919 und Mitte Januar 1920 wurden alle drei Prämissen des an den „roten“ Kreml gerichteten Appeasements gestärkt und zu einem ganz offen verkündeten Programm zementiert. Zu diesem Zeitpunkt bot sich auch die Gelegenheit, die von Curzon in seinem Memorandum von Anfang Oktober vorgebrachte Idee, Polen und eine Kette von „Grenzstaaten“ als alternativen Stützpfeiler für die britische Politik gegenüber Russland zu behandeln, aufzunehmen und wieder fallen zu lassen. War es nur, weil Lloyd George Polen nicht mochte, dass er der Überzeugungskraft von Namiers Memoranden und dessen Denunziationen der undankbaren Polen erlag, die ihn unverschämterweise an seinen skandalösen Flirt mit Frau Stevenson erinnerten? Sicherlich nicht nur deshalb. Und wahrscheinlich nicht in erster Linie aus diesem Grund. Erstens hatte sich die Lage im russischen Bürgerkrieg zwischen Oktober und Mitte Januar grundlegend geändert. Grundlage der Argumentation in Curzons Denkschrift von Anfang Oktober war die Überzeugung, dass sich der Krieg zwischen „Roten“ und „Weißen“ in die Länge zog und keine Lösung in Sicht war. In diesem Fall müsse man darüber nachdenken, eine neue Kraft – eben die „Grenzstaaten“ mit Polen an der Spitze – einzuführen, um diese aussichtslose Pattsituation zu lösen und gleichzeitig die Position des Britischen Empires zu stärken, indem man einige neue *Border States* (in Wirklichkeit Vorposten oder Vormauern, die sich nun an London oder allgemeiner an den Westen anlehnen) an der strategischen Grenze zum Russischen Reich hinzufügt. Im Januar 1920 war es bereits klar: Die Bol’ševiki hatten den Kampf um Russland gewonnen, die „Weißen“ zählten nicht mehr. Es war daher möglich, entweder diese Tatsache anzuerkennen und Gespräche mit den Bol’ševiki aufzunehmen oder weiterhin zu versuchen, den Sturz des kommunistischen Systems in Russland herbeizuführen, nun aber unter weitaus schwierigeren Bedingungen als zuvor, da es in Russland selbst keine eindeutige Unterstützung gab. Ein Angriff auf den Bolschewismus von außen, von den nicht-russischen umliegenden Gebieten aus, wür-

330 Siehe Fry, Fortune, S. 414–416.

de nun nicht nur die Überwindung der geopolitischen Grundüberzeugungen erfordern, sondern auch etwas noch Greifbareres: weitere große Ausgaben, jedenfalls nicht so wenig, wie es das Memorandum vom 3. Oktober 1919 optimistisch darstellte. Boris Savinkov, den Churchill weiterhin als letzte Chance für ein antibolschewistisches Russland unterstützte und den Curzon in seinem Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter Anfang Dezember noch als möglichen Unterstützer der Idee dieses Memorandums erwähnte, müsste den Kampf um Russland von Polen aus, d. h. – in der Vorstellung britischer Staatsmänner – von Null beginnen. Würde es sich lohnen, dafür extra zu bezahlen und in eine so unsichere Aktion zu investieren³³¹?

Zweitens gab es in diesen drei Monaten einen ungebrochenen Widerstand gegen alle zusätzlichen Kosten einer „exotischen“ Außenpolitik, d. h. einer Politik, die nicht mehr direkt mit den Interessen des Britischen Empires zu tun hatte (so konnte Curzon seine Positionen noch verteidigen), sondern schlicht mit den Interessen der einfachen britischen Bürger. Im Januar und in den folgenden Monaten des Jahres 1920 nahm die linksliberale Kritik an der Regierung exponentiell zu, und der Slogan von der Verantwortung für eine fehlerhafte – kostspielige, unwirksame und ungerechte – Politik gegenüber dem Russland der Bol'seviki war ein zunehmend wirksames Mittel, mit dem die Opposition diese Regierung treffen konnte. Sie konnte sogar darauf zählen, die Koalition zu sprengen. Diese politischen Kosten veranlassten die einflussreichsten konservativen Kabinettsmitglieder, ihre ideologische Abneigung gegen die Aussicht auf Gespräche mit den Bol'seviki zu überwinden oder sie zumindest angesichts der drohenden Koalitionskrise zu verbergen. Dies war jedenfalls die Argumentation des Führers der Konservativen, Bonar Law, und des Schatzkanzlers, Austen Chamberlain, die es dem Premierminister ermöglichte, sich einen entscheidenden Vorteil gegenüber der internen Opposition im Kabinett zu verschaffen, das in zwei gegensätzliche Stimmen gespalten war: Churchill und Curzon. Das genügte dem Premierminister, um eine neue Linie in der Politik gegenüber Sowjetrußland durchzusetzen, zumal er in dieser Angelegenheit auf die Unterstützung mehrerer anderer Minister zurückgreifen konnte, darunter die von Robert Horne (Handel), Herbert Fisher (Bildung) und Eric Geddes (Verkehr)³³².

331 Siehe FRUS, 1919, Russia, S. 129 (Depesche von J. W. Davis aus London an den Außenminister vom 3.12.1919). Über Savinkov und das Projekt seiner Zusammenarbeit mit Pilsudski sowie über seine Kontakte zu Churchill siehe A. Nowak, *Polska i trzy Rosje...*, S. 458–501; Richard B. Spence, *Boris Savinkov: Renegade on the Left*, Boulder 1991, S. 255–273.

332 Siehe Ullman, *Anglo-Soviet Relations*, vol. 3, S. 456–462; Fry, *Fortune*, S. 414; Bennett, *British Foreign Policy*, S. 62–64; Inbal Rose, *Conservatism and Foreign Policy during the Lloyd George Coalition 1918–1922*, London 1999, S. 259–262.

Im Dezember 1919 musste Lloyd George noch einen Versuch des französischen Verbündeten vereiteln, von außen einen Plan einzubringen, der die Aufnahme von Gesprächen mit den Bol'seviki hätte verzögern können. Auf einem dreitägigen Treffen in London (11.–13. Dezember 1919) unterbreitete Ministerpräsident Georges Clemenceau, der wohl einzige Politiker am europäischen Firmament, der in der Lage war, ein Gegengewicht zur Autorität seines britischen Kollegen zu bilden, den Vorschlag, die gescheiterte „Intervention“ in Russland durch ein defensives Projekt zu ersetzen, bei dem das bolschewistische Russland mit einem „Cordon sanitaire“ aus Grenzstaaten umgeben werden sollte. Auch hier konnte die Rolle Polens als Schlüsselglied in dieser Kette betrachtet werden, wenngleich sie sich auf eine passive Haltung beschränkte: eine bewaffnete Bereitschaft gegen Sowjetrußland. Für Clemenceau war das Konzept eines „Cordons“ wichtig, da er befürchtete, dass die sowjetische „Pest“ Deutschland erreichen und zu einer Verbindung zwischen Moskau und Berlin führen könnte. Daher war er bestrebt, Polen als Mauer zu stärken, die diese beiden Zentren des potenziellen geopolitischen Revanchismus in Europa trennte. Weder die baltischen Staaten noch die transkaukasischen Länder, die aus der Sicht von Lord Curzon und den Interessen des britischen Empire so wichtig waren, interessierten Clemenceau. Lloyd George stimmte daraufhin einer gemeinsamen Erklärung zu, in der er die besondere Bedeutung eines starken Polens für die europäische Ordnung hervorhob. In seinen Londoner Gesprächen mit dem französischen Ministerpräsidenten am 11. Dezember machte er jedoch seine Skepsis deutlich, indem er warnend feststellte, dass „die Polen schon immer eine sehr unangenehme Nation in Europa gewesen sind“ (*Poles had always been a very troublesome people in Europe*)³³³. Es ist die Zeit der uns bereits bekannten Depeschen Kerrs an den britischen Gesandten in Warschau, in denen Lloyd Georges *porte-parole* erklärte, dass die Polen vor sich selbst gerettet werden müssten – vor ihrer gefährlichen Tendenz zum „Imperialismus“, mit der sie die mächtigen Nachbarn verärgern. Der britische Premierminister war etwas besorgt, dass Polen zu einem Stützpunkt werden könnte, zweifellos der letzte, für die Befürworter der Idee eines weiteren Kampfes gegen die Bol'seviki, für Churchills Phantasien, für mögliche französische Befürworter der Umwandlung eines defensiven *cordon sanitaire* in ein Instrument für eine Offensive gegen Moskau. Deshalb teilte er so klar und entschieden, wie ich bereits schrieb, dem polnischen Außenminister Stanisław Patek während der Gespräche am 15. und 26. Januar 1920 mit, dass Groß-

333 Zit. nach: Debo, *Survival*, S. 194.

britannien keine Hilfe für die Offensivaktionen Warschaus leisten werde und dass Polen eigentlich keine Gründe zur Furcht vor Sowjetrußland haben müsse³³⁴.

Ab dem 17. Januar 1920 konnte sich Lloyd George an allen Fronten seines hartnäckigen Kampfes um eine Beschwichtigung der Beziehungen zu Sowjetrußland siegreich fühlen. An diesem Tag verlor Clemenceau in einer für ihn demütigenden Weise die Wahl zum Präsidenten Frankreichs. An der Spitze der europäischen Politik gab es nur noch ihn – David Lloyd George, den walisischen Schustersohn. Ohne Clemenceau war das Konzept des *cordon sanitaire* keine Gefahr mehr für die Pläne des britischen Premierministers. Der neue französische Kabinettschef Alexandre Millerand würde sich als gleichberechtigter Gesprächspartner in der europäischen Politik erst etablieren müssen. Bereits Anfang Januar gab Lloyd George seine Zustimmung zu einem Memorandum des Wirtschaftsberaters der Regierung, Edward Wise, bekannt, in dem dieser argumentierte, dass die Getreidelager unter der bolschewistischen Herrschaft aus allen Nähten platzen und dass die schnellstmögliche Wiederaufnahme des Handels mit Rußland in seiner jetzigen Form (d. h. dem „roten“) der einfachste Weg sei, um eine Hungersnot in Europa zu vermeiden und gleichzeitig die britische Wirtschaft zu beleben, neue Arbeitsplätze und schließlich innere Reformen in Rußland selbst schrittweise zu schaffen. Am 14. Januar erhielt er die Zustimmung der Ministerpräsidenten Frankreichs (noch Clemenceau) und Italiens (Francesco Nitti), dass Wise einen Vorschlag für eine weitere gemeinsame Politik der Mächte zur Aufnahme von Handelskontakten mit Moskau ausarbeitete. Auf dem zwischen dem 16. und 19. Januar in Paris einberufenen Ministertreffen (u. a. mit Bonar Law, Curzon, Churchill und dem Chef des Imperial Staff, Feldmarschall Henry Hughes Wilson) triumphierte Lloyd George. Die letzten Hoffnungen, die Churchill auf Denikin und die Mackinder-Mission gesetzt hatte, waren enttäuscht worden. Mit Hilfe von Marschall Wilson und Churchill selbst lähmte der Premierminister Curzons erklärt Absicht, Aserbaidshan und Georgien gegen die sowjetische Offensive aktiv zu verteidigen. Er selbst argumentierte, wie in Wilsons Tagebuch zu lesen ist, dass „wenn wir Lenin in Ruhe lassen, er weder Georgien, Aserbaidshan, Polen noch Rumänien angreifen wird“. (Ich möchte noch hinzufügen, dass Lenin genau siebzig Tage später beschließen würde, Aserbaidshan anzugreifen, und Ende April der größte Teil dieses Landes bereits unter der Kontrolle der Roten Armee stehen würde; der Einmarsch in Georgien würde durch den Krieg mit Polen um mehrere Monate verzögert werden). Marschall Wilson stellte bei einem Ministertreffen mit dem Premierminister am

³³⁴ Siehe Fry, *Fortune*, S. 417–418; vgl. ausführlicher: Nowak, *Polska i trzy Rosje*, S. 437–444; Małgorzata Gmurczyk-Wrońska, *Stanisław Patek w dyplomacji i polityce (1914–1939)*, Warszawa 2013, S. 92–99.

18. Januar noch etwas anderes fest: „Es besteht nicht der geringste Zweifel daran, dass, wenn Lenin Polen dennoch angreift, es von uns keine Hilfe erhalten wird“³³⁵.

Bereits Ende Januar akzeptierte die britische Regierung in London die Festlegung ihres Premierministers, dass es keinen Krieg mit dem bolschewistischen Russland geben würde und kein Geld für offensive Maßnahmen anderer Länder gegen dieses Land. Die „Grenzstaaten“ müssten in eigener Verantwortung zwischen Krieg und Frieden mit dem „roten“ Moskau wählen. Am 10. Februar machte Lloyd George in einer Rede vor dem Parlament seine Position der Öffentlichkeit bekannt. Er hatte eine beruhigende Botschaft für die konservativen Abgeordneten: Obwohl der Bolschewismus nicht militärisch vernichtet werden könne, werde es viel billiger und bequemer sein, dies durch Handel zu erreichen. Er werde nicht nur das bolschewistische System in Russland von innen heraus demontieren, sondern auch die Basis des gesellschaftlichen Radikalismus in Großbritannien untergraben. Mit einer entschlossenen Geste verbannte der Premierminister den Wunschtraum einer Intervention in Russland in den Mülleimer der Geschichte, verabschiedete sich aber nicht minder deutlich von Clemenceaus noch nicht allzu lange zurückliegender Vision eines *cordon sanitaire*. Er stellte dies anschaulich dar in einer dämonisierten, offensiven Form als „vorrückender Feuerring“ (*an advancing ring of fire*) mit Polen als dem potentiell gefährlichsten Element in diesem Ring. Er wiederholte nun vor dem Unterhaus, dass es keine bolschewistische Bedrohung für Polen oder ganz Mitteleuropa oder für Transkaukasien und den Nahen Osten gebe. Der neue Slogan des Premierministers sollte die Phantasie aller Zuhörer anregen: „Anarchie mit Wohlstand bekämpfen“ (*to fight anarchy with abundance*)³³⁶.

Churchill, der das War Office leitete, erkannte bald die Folgen dieses Slogans, wie sie Marschall Wilson bereits vorausgesagt hatte. Bereits am 7. Februar hatte Kerr ihn im Auftrag des Premierministers gefragt, ob er versuche, Waffen an die Polen zu verkaufen. Lloyd Georges Sekretär betonte, dass dies im absoluten Wider-

335 Sir Henry Wilson, Diary, in: The Churchill Documents, vol. 9: Disruption and Chaos, July 1919 – March 1921, hg. v. Martin Gilbert, Hillsdale 1977, S. 1006: „There is not the least doubt that if Lenin does attack Poland she won't get any assistance from us“; dort auch ein Auszug aus Wilsons Tagebuch über Lloyd Georges Meinung über das völlige Fehlen einer Gefahr für die „Grenzländer“ durch Sowjetrussland. Wir sollten hinzufügen, dass Wilson damals Zweifel daran äußerte, warum Lenin die „Grenzstaaten“ nicht angreifen sollte, wenn er sogar das Recht hatte, sie als nur vorübergehend abgetrennte Teile Russlands zu beanspruchen. Offensichtlich erkannte der britische Generalstabschef Lenins Rolle als legitimer „Sammler“ der Ländereien des Russischen Reiches an, erhielt aber, wie er selbst schreibt, keine Antwort von seinem Premierminister.

336 Weitere Informationen über die politische Vorbereitung der Rede vom 10. Februar und ihre Hauptthemen bei Gilbert, *World in Torment*, S. 379–381; Fry, *Fortune*, S. 418–423.

spruch zur akzeptierten Regierungspolitik stünde. Churchill konnte die politische Kurzsichtigkeit seines Premierministers in Bezug auf Sowjetrußland nicht akzeptieren, ebenso wenig wie die Ablehnung der Ratschläge von Militärexperten, die die Notwendigkeit einer Verstärkung Polens (vorzugsweise mit Waffen aus den deutschen Arsenalen) angesichts eines erwarteten Krieges mit den Bol'seviki betonten. Er versuchte sogar bei Curzon zu intervenieren, in der Hoffnung, dass der Chef des Foreign Office seine rhetorische Frage beantworten würde: „Warum sollten wir die Macht sein, die zwischen ihnen [den Polen] und ihren Mitteln zur Selbstverteidigung [gegen die Bol'seviki] steht?“³³⁷. Er erreichte so viel, dass der Premierminister ihn am selben Tag, dem 9. Februar, in einer Kabinettsitzung öffentlich beschimpfte, als der Kriegsminister es wagte, die neue, seiner Meinung nach falsche Politik gegenüber Rußland zu kritisieren. Churchills Meinungsverschiedenheiten in dieser Frage wurden schließlich in einem handschriftlichen Brief an Lloyd George vom 24. März 1920 dargelegt. Der Kriegsminister formulierte seine Vision der wichtigsten Ziele nach Kriegsende im Westen als „Frieden mit dem deutschen Volk, Krieg gegen die bolschewistische Tyrannei“. In der Zwischenzeit sollte der Premierminister einen Frieden mit Sowjetrußland anstreben, und zwar „zu den bestmöglichen Bedingungen, um die allgemeine Situation zu beruhigen (*appease*)“, während Churchill „nicht an eine wirkliche Harmonie zwischen dem Bolschewismus und der gegenwärtigen Zivilisation“ glaubte. Er wollte Deutschland darauf vorbereiten, das neue Bollwerk der bedrohten Zivilisation zu sein. Polen erwähnte er nicht in dieser Kalkulation³³⁸.

Man sieht, wie Lloyd George zu Beginn des Frühjahrs 1920 unangefochten den Kampf gewann, um den Weg für Handels- und später politische Verhandlungen mit Sowjetrußland zu ebnen. Warum hat sich der britische Premierminister für einen solchen Weg entschieden? Warum verfolgte er ihn so konsequent? Bei der

337 „Surely we are to refuse to allow the Poles to obtain these arms. Why should we be the one Power standing between them and their means of self-defence?“ Brief Churchills an Curzon vom 9.2.1920, in: *The Churchill Documents...*, vol. 9, S. 1035; Vgl. Kerrs Brief an Churchill vom 7.2.1920 über das Verbot des Waffenverkaufs an Polen, PA-LG/F/9/2/7, S. 265. Mehr zur Frage des Verkaufsverbots für Waffen aus dem deutschen Demobil schreibt Ullman, *Anglo-Soviet Relations*, vol. 3, S. 52–54.

338 „To make peace with Soviet Russia on the best terms available to appease the general situation, while safeguarding us from being poisoned by them. I do not of course believe that any real harmony is possible between Bolshevism and present civilization“. Handschriftlicher Brief Churchills an Lloyd George vom 24.3.1920, PA-LG/F/9/2/20, S. 297–299; dass. in Kopie: CCC, CHAR, Cabinet papers and correspondence, 28.1.1920–24.5.1920, 22/2/60–63; siehe auch Tom Jones (der Stellvertreter M. Hankeys in der Rolle des Kabinettssekretärs), *Diary* (Aufzeichnung vom Februar 1920), in: *The Churchill Documents...*, vol. 9, S. 1035.

Suche nach einer Antwort auf diese allgemeine Frage kann man sich in erster Linie auf zwei Prämissen von Lloyd George beziehen.

Die erste resultierte daraus, dass die Außenpolitik als Erweiterung und gleichsam als Anhang zu den viel wichtigeren Fragen der Innenpolitik behandelt wurde. Dies ist übrigens eine Voraussetzung für fast jede Politik in demokratischen Systemen, die einem Mehrparteienparlament und der öffentlichen Meinung gegenüber verantwortlich sind. Der Premierminister wollte die Koalition aufrechterhalten, die ihm das Regieren ermöglichte, und er wollte vor allem den öffentlichen Konsens, den Konsens der Mehrheit der britischen Bürger sichern. Eine Reduzierung der Kosten für die Außenpolitik an einer Front, die von der Öffentlichkeit nicht akzeptiert wird (jedenfalls nicht als wichtig genug erachtet wird, um sich ernsthaft damit zu befassen), hätte die Mehrheit der britischen Öffentlichkeit näher an eine Politik des Konsenses mit Russlands wirklichen Herrschern heranführen können: sowohl die Konservativen (jedenfalls diejenigen, die am Prinzip der *splendid isolation* festhielten) als auch die Liberalen (sollen doch andere ihre eigenen politischen Experimente machen, vor allem solche, die als „fortschrittlich“ gelten, solange sie für uns in Großbritannien nicht gefährlich sind) und die Labour-Anhänger, die mit dem Versuch sympathisierten, in Russland eine Herrschaft der Arbeiter einzuführen (ein Versuch, von dem sie wenig wussten). Sicherlich war die Streichung Russlands von der Liste der dringenden Probleme, die Großbritannien mit seinem Geld lösen musste oder sogar mit Hilfe seiner eigenen Leute, die ihr Leben riskierten, die Option, die am bequemsten erschien. Jeder Versuch, die Bol'seviki in Russland mit britischer Beteiligung zu entmachten, erschien aus dieser Perspektive weit weniger legitim. Die Grundlage der Appeasement-Haltung war also die Demokratie, die, wie bereits Tocqueville beschrieben hatte, nicht dazu geeignet ist, über die langfristigen Probleme, die sich in der Außenpolitik ergeben könnten, tiefer nachzudenken. Es ist einfacher, ein Auge zuzudrücken und eine potenzielle Bedrohung zu übersehen, die weit weg ist und uns nicht zu betreffen scheint. Ein Politiker, der eine solche Sichtweise vertritt, ist ein besserer, effektiverer – um die Unterstützung der Bürger zu gewinnen – demokratischer Politiker als einer, der versucht, weiter und mehr zu sehen als seine Wähler.

Die zweite Prämisse von Lloyd Georges Vision wurde von Richard Ullman, einem bedeutenden Erforscher der britisch-sowjetischen Beziehungen jener Zeit, hervorgehoben. Er entwickelte eine handelsbezogene Konzeption der internationalen Beziehungen. Ausgehend von den Erfahrungen eines walisischen Rechtsanwalts, der keine Zeit dafür hatte, sich in die Geschichte, insbesondere die anderer Nationen, einzuarbeiten, ging er davon aus, dass es in der internationalen Politik wie im „Leben“ in den Beziehungen zwischen Unternehmen Konsumenten und Produzenten gibt. Dies ist auch die britische Vision einer Nation von Ladenbesitzern (*nation of shopkeepers*). Das Wichtigste ist, gute Bedingungen für den Aus-

tausch und den Handel zu schaffen. Wer, wenn nicht die Briten, hat das Recht, anderen beizubringen, wie man diese Bedingungen schafft, wie man sie nutzt? Handel schafft Wohlstand. Wenn wir also mächtige Produzenten wie Deutschland (Industrie) und Russland (vor 1914 der weltweit führende Exporteur von Nahrungsmitteln) mit ins Boot holen und gleichzeitig in Russland einen riesigen Verbrauchermarkt für unsere Warenproduktion schaffen können (am besten, bevor die Deutschen dort ankommen), dann wird alles gut gehen. Lloyd George, so Ullman, dachte nicht in abstrakten Kategorien wie „England“, „Russland“ oder „Kommunismus“, sondern betrachtete die internationalen Beziehungen eher durch das Prisma konkreter Personen. Wenn eine sowjetische Delegation, Krasin oder Kamenev eintraf, konnte man sie bezaubern (oder manipulieren), so wie man es zu Hause mit versierten Spielern wie Curzon, Churchill oder Asquith und auf zwischenstaatlicher Ebene mit Präsident Wilson oder Ministerpräsident Clemenceau tun konnte, ganz zu schweigen von solchen „Winzlingen“ wie Patek oder Grabski. Dort, d. h. in Sowjetrussland, gibt es auch Menschen, die wie wir denken und die gleichen Schwächen haben, die es auszunutzen gilt. So übertrug er – nicht zum ersten und sicher nicht zum letzten Mal – seine Erfahrungen aus der britischen politischen Szene auf die bolschewistische Politik, wobei er versuchte, in letzterer zwischen „Gemäßigten“ und „Falken“ zu unterscheiden, und glaubte, dass man mit den Ersteren zurechtkommen könne, sie also nicht verprellen dürfe³³⁹.

Ich möchte diesen Bemerkungen hinzufügen, dass Lloyd George davon ausging, dass die Bol'seviki Barbaren waren, die durch Handel zivilisiert werden konnten, wie alle anderen Barbaren auch. Vielleicht nicht auf das Niveau britischer Bürger, aber sicherlich auf das Niveau normaler Teilnehmer am europäischen Wirtschaftsaustausch. Der britische Liberale konnte nicht verstehen, dass die Bol'seviki selbst dies nicht so sahen. Er konnte nicht akzeptieren, was zum Beispiel Churchill besser verstand, der sensibler für historische Erfahrungen war – dass unterschiedliche Ideologien und unterschiedliche Traditionen das menschliche Handeln, die kollektive Politik, erheblich beeinflussen, dass sich nicht alles auf den einen gemeinsamen Nenner bringen lässt: den Handel und den universellen Willen zum Wohlstand.

Es gibt noch einen weiteren Faktor, der mit dem „Schwindel“ des walisischen Rechtsanwalts zu tun hat, der an der Spitze des Weltgeschehens stand. Da er sich als „Dirigent Europas“ fühlte, nahm er immer weniger Ratschläge an, die seine Denkweise hätten ändern können. Er wusste es am besten. Wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, zog er es vor, in seinen Sekretären, Beratern und

339 Siehe Ullman, *Anglo-Soviet Relations*, vol. 3, S. 463–466; siehe auch Fry, *Fortune*, S. 659–660.

Ministern vor allem das zu finden, was dieser Vision entsprach, was sie bestätigte. Wie der zeitgenössische Historiker Michael Fry, der von Lloyd Georges politischer Linie ziemlich begeistert war, feststellte, verlangte die Vision seines Helden von der Nachkriegsordnung in Europa, „dass Frankreich und Deutschland die Vorstellungskraft über die Erinnerung siegen lassen. Er verlangte zu viel und zu schnell“³⁴⁰. Ja, Lloyd George wollte die Erinnerung, die frische Erinnerung an den Großen Krieg auslöschen, wollte die schmerzliche Realität – denn diese Erinnerung war Teil der Realität – für die Zwecke seiner Phantasie, seiner Vision auslöschen. In Bezug auf Russland, den Bolschewismus und die „Grenzländer“ wollte er die Realität der aggressiven kommunistischen Ideologie, die Bereitschaft und Fähigkeit, in ihrem Namen zu erobern, sowie die Realität der Angst der „Grenzländer“, der sie beherrschenden nationalen Eliten vor der Rückkehr des Systems der Versklavung oder Unterwerfung, das sich aus der Restauration des Russischen Reiches ergäbe (unabhängig von seiner systemischen Form), auslöschen. Bei denjenigen, die diese Elemente der Realität wahrnahmen, sah er nur ideologische Vorurteile. Bei sich selbst sah er keine. Er war voll von „transformatorischen Ideen“, wie Michael Fry es ausdrückte, aber bei der Erarbeitung und vor allem bei der Umsetzung in die Praxis war er sehr schlecht informiert. Und es war ihm egal. Die „Sünde“ seiner Vision der internationalen Politik war nicht nur Unwissenheit, sondern vor allem die Arroganz eines ungebildeten britischen Liberalen, der in der Überzeugung von der Richtigkeit seiner Idee und der natürlichen Überlegenheit seines Standpunktes über die Optik der „Barbaren“ außerhalb der Inseln eine Weltkarte entwarf, ohne sich mit den tatsächlichen Formen der Welt zu befassen. Er war bereit, diese Formen zu ändern. Ein Abkommen mit Sowjetrußland konnte die Überzeugung stärken, dass die eigene Vision kühn war, die moralische Überlegenheit ihres Urhebers gegenüber seinen „ideologisch besessenen“ Gegnern befriedigen und gleichzeitig außenpolitisch als die vernünftigste Lösung dargestellt werden, da sie keine Opfer von der eigenen Bevölkerung verlangte (die verlangte er allenfalls von anderen). Frieden durch Handel. Handel – mit fremden Ländern und Interessen – durch Frieden. Mit Lenin.

³⁴⁰ Fry, *Fortune*, S. 658.